

GLÜCKAUF

BERGBAU UND ENERGIE



Einweihung Barbarakapelle

Das ENERGETICON ist in Betrieb

Zu den Kalcülen

Frühe Zeugnisse des Bergbaus in Herzogenrath

Das Steinkohlebergwerk

„Nordstern“ in Merkstein

***Das Euregionale Zentrum für
Montangeschichte und
Industriekultur***

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	Seite 3
Siedlungsbau in Alsdorf	Seite 4 - 13
Ende gut - Alles gut / Das ENERGETICON ist in Betrieb	Seite 14 - 15
Barbarakapelle Einweihung und 5. Bericht über die Bauausführung	Seite 16 - 25
Zu den Kalcülen - Frühe Zeugnisse des Bergbaus in Herzogenrath	Seite 26 - 32
Das Steinkohlebergwerk „Nordstern“ in Merkstein	Seite 33 - 35
Auf zu neuen Ufern - Das Euregionale Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur in der Herzogenrather Straße 100	Seite 36 - 39
Das Saugerhaus der Kokerei Anna und sein Erinnerungsstück	Seite 40 - 41
Cheratte, eine Grube im Dornröschenschlaf	Seite 42 - 45
Bergbaumuseum & Besucherbergwerk „Grube GÜnnersdorf“, Mechernich	Seite 46 - 50
Surftipps	Seite 51 - 52
Bilder, Bilder, Bilder	Seite 53 - 55

Impressum

Herausgeber:
Bergbaumuseum Grube Anna e.V.
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur

Herzogenrather Straße 100 - 52477 Alsdorf
Tel.: 02404 / 55878-0
Fax: 02404 / 55878-19
E-Mail: grube-anna-2@netcologne.de
www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

Bankverbindung:
Sparkasse Aachen
IBAN: DE4039050000006526800
BIC: AACSD33XXX

Auflage: 1.000 Exemplare
ISSN 2195-4151

Redaktion:
Dr. Georg Kehren (V.i.S.D.P.)
Nijaz Ganic,

Foto/Bildmaterial:
Edgar Bergstein, Dr. Hans-Joachim Helbig,
Georg Kehren, Karl-Peter Schröder, Pixelcowboys
Bildarchiv - Bergbaumuseum Grube Anna e.V.

Satz und Gestaltung:
Pixelcowboys - Werbeagentur
Rathaustraße 86 - 52477 Alsdorf
Tel.: 02404 / 903512
E-Mail: to@pixelcowboys.de
www.pixelcowboys.de



NEUE ZIELE

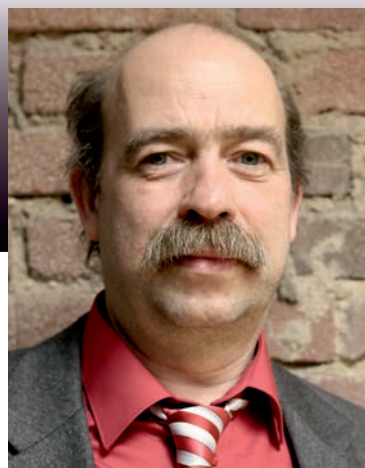


Das abgelaufene Jahr 2014 war ein Ereignisreiches für unseren Verein. So konnten einige unserer Ziele realisiert und neue Ziele mit alten Wünschen gesteckt werden.

Mit der Fertigstellung und Einweihung der Barbarakapelle konnte ein langjähriges Vereinsprojekt endlich seinen krönenden Abschluss finden. Nach mehrjähriger Planungs- und Bauzeit, bei der ehrenamtliche Vereinsmitglieder Tausende von Stunden investiert haben, wurde die Kapelle im August feierlich eingeweiht. Die Statue der Heiligen Barbara konnte ihren seit langem vorgesehen Platz unter der Kuppel der Kapelle einnehmen. Seitdem nutzen zahlreiche Besucher aus Nah und Fern die besinnliche Ruhe im Kapelleninnern für ein Gebet oder nur für einen Moment der inneren Einkehr.

Die Eröffnung des Energeticon stellt einen weiteren Meilenstein in der Vereinsgeschichte dar. Auch wenn unser Verein nicht der Träger und Betreiber des Energeticons wurde, so haben wir doch unsere Spuren hinterlassen: ohne das Engagement unseres Vereins in der Vergangenheit wären die Gebäude längst der Abrissbirne zum Opfer gefallen. Durch unsere Bautätigkeit wurden die Untertagestrecken geschaffen, die nun ein Kernstück des montangeschichtlichen Teils des Energeticons darstellen. Und nicht zuletzt durch unsere Sammeltätigkeit konnten die Ausstellungsabschnitte mit Exponaten bestückt und durch unser Bildarchiv bereichert werden. Dies ist Grund für uns genug, die Sammeltätigkeit im Hinblick auf Wechselausstellungen fortzuführen.

Und noch ein erfreuliches Ereignis gilt es zu vermelden, ein Umstand, der zukunftsweisend für den Verein sein wird: die Suche nach einem endgültigen Vereinssitz



Dr. Georg Kehren
Vorsitzender

und einem Standort für das Euregionale Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur hat ein Ende. Mit der Unterstützung durch die NRW-Stiftung für Heimat und Kultur konnte in unmittelbarer Nähe zur Grube Anna 2 und zum Energeticon das ehemalige Hausmeister- und Kantinengebäude des Ledigenheims angekauft werden. Dieses wird in den nächsten Jahren u.a. mit Unterstützung des Landschaftsverbands Rheinland abschnittsweise zum Informations- und Kulturzentrum ausgebaut. Kernstücke werden unsere Archive und die Bibliothek der Bergschule zu Aachen sein.

So können wir voll Stolz auf das Erreichte im abgelaufenen Jahr und voll Zuversicht auf die neuen Aufgaben im kommenden und den darauffolgenden Jahren blicken. Im Wissen auf einen engagierten und aktiven Verein bauen zu können, dürfen wir uns auf ein ebenso erfolgreiches Jahr 2015 freuen.

Glückauf Ihr

Werkswohnungsbau im Spiegel der Werkszeitung von Edgar Bergstein (Quelle: Werkszeitung „de Kull“)

Der EBV betrieb ab der Jahrhundertwende ein intensives Werkswohnungsbauwesen. Nach 1945 stieg der Bedarf zur Unterbringung der Bergleute wieder stark an. Es musste Ersatz für zerstörte Wohnungen und alte Wohnungen geschaffen werden. Dazu kam Wohnraum für die neu angeworbenen Bergleute, mochten sie allein ins Revier ziehen oder zusammen mit ihrer Familie. Die noch mangelhafte Wohnungssituation war ein Thema für die Werkszeitung „de Kull“, da viele Mitarbeiter von diesem Thema betroffen waren. Der EBV war dabei die Wohnungssituation zu verbessern und er konnte sich in seiner Werkszeitung positiv darstellen als einen Arbeitgeber, der um das Wohl seiner Mitarbeiter bemüht ist.

Als Zusammenfassung seiner Teils der Wohnungsbau-tätigkeit können zwei Artikel in den Werkszeitungen

„de Kull“ im Jahr 1965 gelten. Hierbei wurde im 1. Teil in der Ausgabe 9/1965 ausführlich über die ABS berichtet. An der Geschichte des bergmännischen Wohnungsbaus haben im Aachener Revier zahlreiche Gesellschaften mitgeschrieben. Die ABS (Aachener Bergmannssiedlungsgesellschaft m. b. H.) war 1965 schon 45 Jahre alt und hatte in diesem Zeitraum nahezu 9000 Bergmannswohnungen in eigener Bauherrschaft errichtet und den Bau von rund 800 Bergmannswohnungen technisch und wirtschaftlich betreut. Begründet wurde in dem Artikel die Entstehung der ABS wie folgt:

Um die Mittel für den Bau von Bergmannswohnungen zu beschaffen, wurde 1919 und nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1951 eine sogenannte Kohlenabgabe in der Form von Zuschlägen auf den



Die Siedlung Alsdorf-Ofden mit der Zeche Anna im Hintergrund (Sammlung Bergstein)

Kohlenpreis eingeführt. Die daraus aufkommenden Geldmittel wurden Treuhandanstalten für Bergmannswohnungen zugeleitet. Im Zuge dieser Entwicklung wurde im Jahre 1920 die ABS zur Durchführung des Bergarbeiterwohnungsbaus im Aachener Revier gegründet.

Die Entwicklung und die Bautätigkeit wurden nachfolgend beschrieben:

In dem Zeitraum von 1921 bis 1931 hat die ABS im Werksbereich des EBV 983 Mietwohnungen und 183 Wohnungen in Kaufeigenheimen errichtet. Zwischen 1934 und 1938 entstanden für die Mitarbeiter des EBV 313 von der ABS gebaute Wohnungen in Kaufeigenheimen, und seit 1949 baute die ABS für EBV-Bergleute 3149 Mietwohnungen und 3009 Wohnungen in Kaufeigenheimen. Von den nach 1949 fertiggestellten Mietwohnungen sind 104 Wohnungseinheiten als Ledigenwohnheime mit insgesamt 521 Heimplätzen eingerichtet. Im Zug der ständig zunehmenden Motorisierung hat die ABS außerdem seit 1954 insgesamt 662 Garagen für Kraftfahrzeuge gebaut, die ausschließlich den Siedlungsbewohnern zur Verfügung stehen.

Über die Art und die Verteilung der Siedlungen wird dieses ausgesagt:

Die in den Jahren von 1921 bis 1931 errichteten Bergmannswohnungen der ABS verteilen sich auf 12 Siedlungen. Sie bestehen bis auf wenige Ausnahmen aus Einfamilienhäusern mit zweieinhalb bis sechs Räumen, mit Kleingartenstall und reichlichem Hausgarten und sind auch heute noch familiengerecht im besten Sinne.

In die 1949/1950 anlaufenden Neubautätigkeiten beim Wohnungsbau konnte sich der ABS wieder einschalten.

Sie wurde dabei von den Bergbaugesellschaften des Aachener Reviers unterstützt, die neben den aus öffentlichen Mitteln bereitgestellten Wohnungsbau-darlehen durch Gewährung von zinslosen Arbeitge-berdarlehen zur Baufinanzierung entschieden beigetragen haben.

Die meisten größeren Neubausiedlungen entstanden auf der grünen Wiese. Dadurch mussten nicht nur die Häuser gebaut werden, sondern auch die Straßen, die Anschlussleitungen und die Kanalisation. Es entstanden ja ganz neue Stadtteile. Auch mussten Gemeinschaftsanlagen erstellt werden. Dazu und zur Ausgestaltung der Neubausiedlungen wird Folgendes berichtet:

Die ABS stellte deshalb Gelände für Schulen, Kirchen, Turnhallen, Sportplätze, Kindergärten und für die



Artikeltitelblatt aus der Ausgabe 4/1960

notwendigen Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Handwerksbetriebe bereit. Für die Kinder gibt es in den Siedlungsanlagen der Gesellschaft 31 Kinderspielplätze. Rund eine Million Quadratmeter stehen den Siedlungsbewohnern als Hausgärten zur Verfügung, und rund 50 000 Quadratmeter Grünflächen und Schmuckanlagen dienen der Verschönerung des äußeren Siedlungsbildes.

Es wurde auch eine große Anzahl von Kaufeigenheimen in Form von Vorratseigenheimen errichtet. Seit dem Jahr 1952 waren dies 3295 Wohnungen. 3009 dieser Wohnungen gehörten zum Werksbereich des EBV.

Auf diese Weise schien es am besten möglich, für den Eigenheimgedanken einzutreten und die Bildung von Eigentum für Bergmannsfamilien zu fördern. Bis zum 31. Dezember 1964 schloss man Kaufverträge über 2146 Wohnungen ab. Anschließend wird noch über den auch zukünftig noch erwarteten Wohnungsbau gesprochen.

Im 2. Teil schrieb man über die Norbert-Metz-Wohnungsbaugesellschaft im Heft 12/1965. Über die Vorgeschichte und Gründung teilte man dies mit:

In Setterich war 1954 von der AWOG (Düsseldorfer Angestellten Wohnungsbau GmbH), die dort bereits 438 Bergarbeiterwohnungen gebaut hatte, mit dem Bau von weiteren 260 Wohnungseinheiten begonnen worden. Anfang 1955 wurden jedoch plötzlich die Bauarbeiten eingestellt. Der Grund: Die AWOG war zahlungsunfähig geworden. In dieser Situation wurde vom EBV die Norbert Metz Wohnungsbau GmbH gegründet, die zunächst die Aufgabe hatte, die von der AWOG begonnenen Bergarbeiterwohnungen in Setterich fertigzustellen. Nachdem dies geschehen war, wurde die Gesellschaft vom EBV die Abwicklung eines umfangreichen Bauprogramms übertragen.

In Setterich West entstanden nun die ersten in eigener Regie erstellten Mietwohnungen. Man ging jedoch einen anderen Weg im Siedlungsbau, einen, der zum typischen Gesicht der Neubausiedlungen aus den 1950 Jahren werden sollte. Über die Gestaltung wird Folgendes berichtet:

Mit dem Bau der 80 Mietwohnungen wurde erstmals im Aachener Revier eine moderne städtebauliche Lösung des Bergarbeiterwohnungsbaus angestrebt. Die Wohnungen entstanden in drei- und viergeschossigen Wohnblocks, wobei auf die sonst üblichen

So wie die Städte Alsdorf und Würselen, die Gemeinden Merkstein, Siersdorf und Aldenhoven ihr heutiges pulsierendes Leben allein oder zu einem großen Teil dem Steinkohlenbergbau verdanken, so wuchs auch in den Nachkriegsjahren der Ort Setterich, weil tief unter den Schollen des Jülicher und Geilenkirchener Landes die Kohle gewonnen wird. Und so trägt auch die Geschichte des Ortes an der Bundesstraße 57 die Überschrift:

DIE KOHLE SCHUF EINE NEUE GEMEINDE



Ausgabe 2/1963

Einzelgärten und Ställe verzichtet wurde. Völlig neu für den Aachener Bezirk war ebenfalls die Lösung, die Wohnungen an ein vollautomatisches zentrales Steinkohlenheizwerk anzuschließen, das mit einer Kapazität von 0,9 Mio. Wärmeeinheiten ausgestattet war und damals in der Öffentlichkeit große Bedeutung fand.

Auch im Eigenheimbau fanden sich neue und modern angepriesene Wege:

Die gleichzeitig in Angriff genommenen 88 Einfamilienhäuser wurden schon nach kurzer Zeit als Siedlung „Haus im Garten“ bekannt. Hier fanden 88 Bergmannsfamilien in geräumigen und nach modernsten Gesichtspunkten errichteten Einfamilienhäusern ein neues Zuhause.

Es folgten weitere Bauprojekte, unter anderem in Alsdorf-Kellersberg und Setterich-Ost nach ähnlichen Vorgaben. Über das neue im Jahr 1961 fertiggestellte Bergmannsheim in Alsdorf-Kellersberg berichtete man:

In das Bergmannsheim, das als eines der modernsten Bergmannsheime gilt, zogen alleinstehende Bergleute des EBV ein. Sie sind hier in Zwei- und Dreibettzimmern mit eigener Koch- und Waschegelegenheit untergebracht. Eine zentral eingerichtete Großküche sorgt für ihr leibliches Wohl; außerdem können die Heimbewohner in einem Selbstbedienungsladen der Westkauf Lebensmittel aus ihren Heimatländern kaufen. Der Unterhaltung und Abwechslung dienen Fernseh-, Spiel- und Bastelräume.

Eine Zusammenfassung der Tätigkeit folgte zuletzt im Artikel:

Neben den großen Bauprojekten in Setterich, Alsdorf-Kellersberg und Aachen hat die Norbert-Metz Wohnungsbaugesellschaft in den 10 Jahren ihres Bestehens auch mehrere kleine Bauvorhaben errichtet, so 52 Wohnungen in Siersdorf, 27 in Hoengen, 20 in Merkstein, 8 in Würselen, 5 in Eschweiler und 4 in Kohlscheid. Wichtig war es der Gesellschaft jedoch auch auf die neue Fernheiztechnik vor dem Hintergrund des neu auf den Markt gekommenen Öls hinzuweisen, zu der man abschließend sagt:

Die Heizzentralen haben nicht nur ihre Bedeutung für

eine wirtschaftliche und praktische Wärmeerzeugung, sie zeigen vielmehr auch, dass ein modernes Heizen auf der Basis heimischer, immer verfügbarer Kohle möglich ist.

Ein weiterer Aspekt des Nachkriegswohnungsbaus wird im Heft 5/1963 beschrieben. Hier wird unter anderem ausgeführt:

Vorbild Alsdorf-Ofden – Im Jahre 1952 stellten die Vereinigten Staaten weitere 100 Millionen DM aus Marshallplanmitteln für den Bergarbeiterwohnungsbau der Bundesrepublik zur Verfügung, die für den Bau von insgesamt neun großen Siedlungen verwendet wurden. Eine davon entstand im Aachener Steinkohlenrevier in Alsdorf-Ofden. Der EBV sorgte für die Bereitstellung eines landschaftlich sehr schön gelegenen Gebietes und schenkte das gesamte Baulan. Unter Einschaltung hervorragender Fachleute wurde eine Eigenheimsiedlung geplant, die heute noch als vorbildlich gilt.

Der Bau von Bergarbeiterwohnungen mit Hilfe von Geldern aus dem Marshallplan begann 1951 mit dem Bau von 400 Wohnungen in Aldenhoven. Damit sollte die Basis für eine leistungsfähige Belegschaft gelegt



Bilder 3/1959

werden, damit der Aachener Bergbau aus damaliger Sicht seinen Betrag zur Gesundung der europäischen Wirtschaft leisten könne. Vor allem sollte der Bau von Eigenheimen gefördert werden. Hierbei bereitete, wie berichtet wurde, **vor allem die Baulandbeschaffung dem EBV große Sorgen.**

Im Folgenden werden einige Artikel aus der Werkszeitung „de Kull“ vorgestellt. Aufgrund der Masse von Artikeln zu diesem Thema ist es nur eine Auswahl an den Veröffentlichungen zu dem Thema.

Wechselnd wurde über die verschiedenen Bauprojekte geschrieben und dafür geworben. In der Nr. 2/1959 berichtete man über die neue Siedlung Setterich der Norbert Metz Wohnungsbaugesellschaft am Beispiel der Familie Neiningen und pries die Wohnung als modern an:

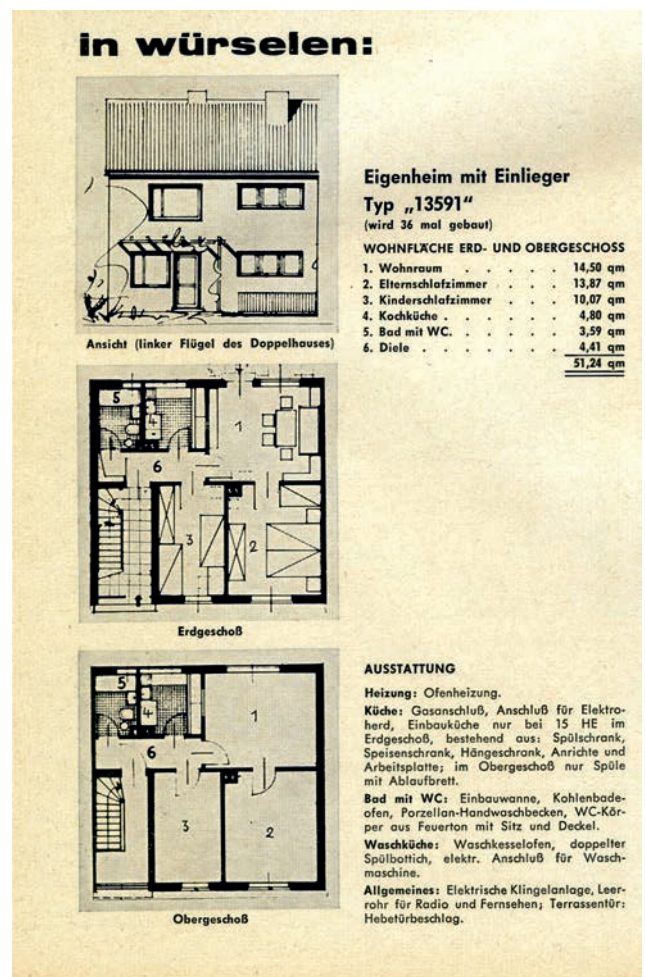
„Vier Zimmer, Küche, Diele und Bad, das reicht“ sagt Frau Neiningen und öffnet die Tür zu dem geräumigen Wohnzimmer, in das durch ein großes Fenster und eine Glastür, die auf den Balkon führt, und durch

ein weiteres Fenster auf der genau gegenüberliegenden Seite reichlich Licht fällt.

Dieses Wohnzimmer ist nicht der einzige Stolz der Hausfrau Neiningen, denn sie schaltet und waltet jetzt in einer Küche, die knapp mit den Worten „praktisch und modern“ gekennzeichnet ist. Hier war schon alles vorhanden, als die Familie einzog. Da waren die schmucken, weißen Steh- und Hängeschränke (für Geschirr, Ablage, Besen, Lebensmittel), da war das blitzsaubere Spülbecken, der Arbeitstisch, und da war schon ein Elektroherd neuester Bauart. Ja, das alles gehört zu den neuen Wohnungen. Zudem ist alles so geschickt einander zugeordnet, dass die Hausfrau, ohne beeengt zu sein, alles, was sie zum Kochen und Backen benötigt, gleich bei der Hand hat. Sei gleich hinzugefügt, dass in jedem Wohnblock eine Waschküche mit einer automatischen Waschmaschine den Hausbewohnern nach einem genau festgelegten Benutzungsplan zur Verfügung steht. Also auch eine Waschmaschine zählt zur Wohnung. Ein Trockenraum und ein Vorratsraum sind ebenso



Bild 4/1963



Hausgrundriss und Skizze aus der Ausgabe 9/1959

selbstverständlich. Das „Kohlen – aus – dem – Keller – holen“, „Feueranheizen“ und das „Feuerabdecken“ gehören für die Familie Neininger der Vergangenheit an, denn sie genießen hier die Vorzüge einer ganz modernen Fernheizung.

Die heute nicht mehr gerne gesehenen Betonfassaden werden ebenso beworben wie der städtische Baustil im bisher ländlichen Setterich. Auch die beginnende Informationsgesellschaft wirft ihre Schatten auf den Wohnungsbau. Folgendes wird darüber berichtet:

Da heute Rundfunkgeräte und praktisch auch schon Fernsehapparate zum festen Bestandteil fast jeder Wohnung zählen, musste man befürchten, dass auf den flachen Dächern der Wohnblocks in kürzester Zeit die Fernseh- und Rundfunkantennen wie Spargel aus dem Erdboden schießen würden. Doch man hat vorgesorgt. Auf den Dächern wurden Gemeinschaftsantennen errichtet, an die alle Hausbewohner ihre Rundfunk- und Fernsehgeräte anschließen können. Dabei werden in allen Wohnungen gute Empfangsmöglichkeiten garantiert.

In der Ausgabe 4/1963 pries man das Leben der Kinder in den neuen Siedlungen und zog dabei zuerst einen Vergleich zu den bisherigen Wohngebieten:

Die eine (hier ist die alte Welt in den bisherigen Wohngebieten gemeint) – das sind die engen Straßen der Städte, die lichtlosen Höfe, die grauen Häuser, denen kein Baum und keine Blume vom Wechsel der Jahreszeiten kündigt. Das sind die viel zu kleinen Spielplätze mitten im Häusermeer, eingeraht vom lärmenden Straßenverkehr, der jeden Gang über die Fahrbahn zum gefährlichen Abenteuer macht.

Die neuen Siedlungen werden positiv dargestellt, mit Bildern von einem warmen und sonnigen Frühlingstag:

Die Kinder kennen hier die Häuser und Siedlungen, die in die freie Landschaft hineingebaut sind, umgeben von Gärten und Rasenflächen. Hier haben nicht nur die Menschen, hier haben sogar die Häuser genügend Luft zum Atmen. Und erst die Kinder! Ihre kleine, glückliche Welt in den Siedlungen ist nicht bedroht vom Toben des Verkehrs, nicht eingengt von Mauern und verseucht von Auspuffgasen.

Des Weiteren wird noch erwähnt das die Statistiken mitteilen, dass die Gemeinden Setterich und Aldenhoven zu den kinderreichsten Gemeinden der Bundesrepublik gehören.

Über den Bau neuer Eigenheime und Mietwohnungen schrieb man in der Ausgabe 9/1959. Hierbei veröffentlichte man die verschiedenen Häusertypen mit Skizzen und Grundrissen. Ergänzt wird dies durch eine Beschreibung der Wohnungsausstattung. **(Siehe Bild Hausgrundriss und Skizze aus der Ausgabe 9/1959)**

In der Ausgabe 2/1962 wird eine Übersicht über das Erreichte unter dem Titel „Ein gutes Stück weitergekommen“ im Wohnungsbau gegeben. Zum Betrachtungsjahr wurde Folgendes geschrieben:

1961 wurden vom EBV oder in Zusammenarbeit mit Trägersgesellschaften beziehungsweise durch Unterstützung von Mitarbeitern, die ein Eigenheim errichteten, 468 Wohnungen erstellt.

Davon fielen auf den Bereich

- **der Bergwerksdirektion I:**
157 Wohnungen,
- **der Bergwerksdirektion II:**
181 Wohnungen,
- **der Bergwerksdirektion III:**
40 Wohnungen,
- **der Hüttendirektion:**
8 Wohnungen,

während die restlichen 82 Wohnungen Eigenheimwohnungen waren.

Weiter wurde im Jahr 1961 das Bergmannsheim Alsdorf-Kellersberg mit insgesamt 305 Bettplätzen und neun Personalwohnungen in Betrieb genom-

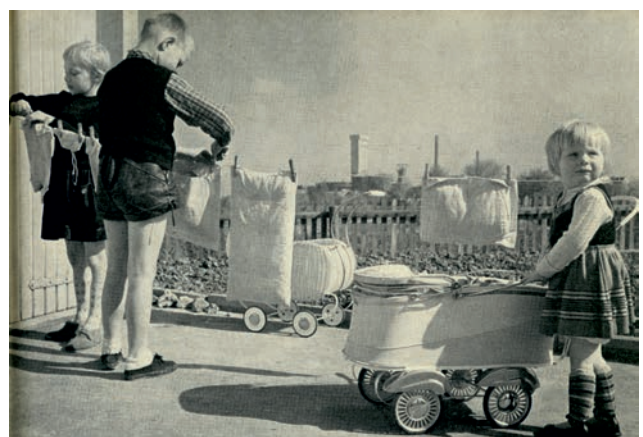


Bild 4/1963

men. Imponierende Zahlen, die zeigen, dass der EBV auch 1961 auf dem Sektor des Wohnungsbaus ein gutes Stück weitergekommen ist. Damit wurden durch den EBV oder mit Hilfe des EBV seit der Währungsreform bis zum 31. Dezember 1961 insgesamt 9639 Wohnungen gebaut, die sich auf die einzelnen Direktionen wie folgt verteilen:

- **Bergwerksdirektion I:**
3845 Wohnungen
- **Bergwerksdirektion II:**
4056 Wohnungen

- **Bergwerksdirektion III:**
968 Wohnungen
- **Bergwerksdirektion I:**
22 Wohnungen
- **EBV-Eigenheimbau:**
748 Wohnungen

Nach den stolz präsentierten Zahlen wurde ein Ausblick auf die Zukunft im Jahr 1962 gemacht:

In absehbarer Zeit wird die Zahl der seit Mitte 1948 im Rahmen des EBV-Wohnungsbauprogramms erstellten Wohnungen die 10 000-Grenze überschreiten, denn zu Beginn des neuen Jahres befanden sich



Bild 4/1963

weitere 554 Wohnungen im Bau, die sich auf die einzelnen Gebiete wie folgt verteilen:

- **Bergwerksdirektion I:**
50 Eigenheime mit Anliegerwohnungen in Aldenhoven,
16 Invalidenwohnungen in Hoengen,
242 Bergmannswohnungen in Setterich-Ost (I. und II. Bauschnitt)
- **Bergwerksdirektion II:**
64 Invalidenwohnungen in Merkstein
- **Bergwerksdirektion III:**
16 Invalidenwohnungen in Kohlscheid, 48 Invalidenwohnungen in Würselen, 24 Invalidenwohnungen in Herzogenrath
- **Hüttendirektion: 3**
Wohnungen in Eschweiler
- **EBV-Eigenheimbau:**



Bild 10/1962



Siedlungsgrundriss aus der Ausgabe 4/1962

91 Wohnungen

Diesmal wurde etwas über die Baukosten geschrieben. Dazu wurde der Direktor der EBV-Bauabteilung, Diplomingenieur Ahrens, befragt:

„Die Gesamtherstellungskosten für eine Bergarbeiterwohnung bewegen sich im Augenblick je nach Größe und Ausstattung bei Mietwohnungen zwischen 25000 und 35000 DM, bei Eigenheimen zwischen 40000 und 50000 DM und bei Invalidenwohnungen um 20000 DM. Daraus ergeben sich Mietsätze zwischen 1,60 und 2,30 DM je Quadratmeter, je nach Finanzierungsmöglichkeit und Ausstattung. Bei Invalidenwohnungen einer Trägergesellschaft beläuft sich der Mietsatz auf 1,30 DM je Quadratmeter.“

Das neue Siedlungsgebiet Setterich-Ost der Norbert-Metz-Wohnungsbau-gesellschaft ist Thema in der Ausgabe 4/1962. Auf dem Siedlungsgrundriss (Siehe Bild: Siedlungsgrundriss aus der Ausgabe 4/1962) erkennt man die damals als modern erachtete

Siedlungsstruktur einer lockeren Bebauung mit großen Flächen zwischen den einzelnen Mehrfamilienhäusern und die Flächen für den Autoverkehr. Es werden auch die einzelnen Haustypen vorgestellt mit den darin existierenden Wohnungen. Ein weiteres Thema ist die Miete, über die Folgendes berichtet wird:

Als Miete ist ein monatlicher Preis von rund 1,80 DM pro Quadratmeter vorgesehen. Zur Grundmiete werden monatlich noch ca. 5 DM als Umlage für die Einrichtungsgegenstände hinzukommen. Für die „Wärme frei Haus“ treten die Mieter ihren Freibrand- bzw. Deputatkohlenanspruch gegenüber dem EBV an die Verkaufsgesellschaft des EBV ab, die das Fernheizwerk baut und betreiben wird. Der Mietpreis für die Garagen wird im Monat 25 DM betragen. In diesem Zusammenhang weisen wir (der EBV) darauf hin, dass unsere Mitarbeiter, die die neuen Wohnungen beziehen, möglicherweise in den Genuss der Miet- und Lastenbeihilfe kommen



306 bald im neuen Heim

Schöner wohnen! Das ist nicht nur ein Schlagwort, es wird vielmehr von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr mehr Wirklichkeit. Hier und dort. Beim Bau von Häusern und vor allen Dingen bei der Ausstattung der Häuser. Und diese Bewegung und dieses Verlangen, die immer stärker werden, seit die ärgste Not gerade auf dem Gebiete des Wohnens überwunden ist, macht auch an den Stufen unserer Bergmannsheime nicht halt. Auch hier wird das Verlangen, schöner, moderner zu wohnen, Wirklichkeit, wie das neue Bergmannsheim für Mitarbeiter des Eschweiler Bergwerks-

Vereins in Alsdorf-Kellersberg beweist. Die Heime alten Stils, die man nur allzu schnell und allzu gerne mit Kasernen verglich, gehören bald der Vergangenheit an. In Alsdorf werden im kommenden Frühjahr moderne, lichtdurchflutete Wohnungen für 306 alleinstehende Mitarbeiter bezugsfertig. In einem gewaltigen Gebäudekomplex in der Mitte des neuen Siedlungs-Aufschließungsgebietes der Maqua-Wiese werden in drei drei- und viergeschossigen langgestreckten Häusern 106 Zwei-Bett-Zimmer, 22 Ein-Bett-Zimmer und 72 Ein-Bett-

Appartementwohnungen mit einer Vielzahl von Nebenräumen untergebracht. Die genaue Aufzählung aller Räume, die in dem neuen Bergmannsheim eingerichtet werden, brachten wir bereits in der September-Ausgabe unserer Werkzeitung. Diese Seite soll ein weiteres Bild dieses vor Jahresfrist in Angriff genommenen Projektes geben. Zusammen mit dem Bergmannsheim wurden auf dem Maqua-Gelände 134 Mietwohnungen erstellt, die schon um die Jahreswende bezugsfertig sein werden.

Artikeltitel aus der Ausgabe 10/1960

können.

Für die neuen, bald fertiggestellten Wohnungen wird also geworben.

Es konnten von den vielen Meldungen zum Wohnungsbau nur einige exemplarisch vorgestellt werden. Verschiedene Aspekte kamen wiederholt vor. Eindeutig ist der werbende Charakter der Artikel, um genügend Mietinteressierte zu bekommen. Auch kommt bei vielen Artikeln mit den Erfahrungsberichten das damals erwartete Familienbild mit seiner Arbeitsteilung in der Familie zum Tragen. Somit stellen diese Artikel ein Zeitdokument dar von einer Zeit, die Vielen noch heute in Erinnerung sein wird.

Das BMWR sucht noch Zeitzeugen, die sich an die Lebensumstände in den 1950er und 1960er Jahren

erinnern können. Wie hat man in den neuen Wohnungen gelebt? Wie waren die Lebensumstände und das Miteinander in den Ledigenheimen? Ein weiterer Aspekt, der uns interessiert, war die Anwerbung von Jugendlichen aus der Ferne. Sie wohnten dann in Pestalozzidörfern und Heimen weit weg vom Elternhaus. Wie war das Leben in diesen Einrichtungen? Können Sie uns helfen und uns Ihre Erlebnisse schildern? Bitte nehmen sie Kontakt zu uns, dem BMWR, auf.

DER MENSCH ALS MASS

**Bergarbeiter-Wohnungsbau
beim Eschweiler Bergwerks-Verein**



Bild 11/1963

Ende gut – alles gut: Das ENERGETICON ist in Betrieb!

Ende gut – alles gut ... sagt man ... und so ist es denn wohl zumeist auch. Zumindest gilt dies jedenfalls für den 08. September 2014, den Eröffnungstag des ENERGETICON. Nach langen, oft holprigen und schwierigen Jahren der Projektentwicklung und Projektrealisierung ging das Energiemuseum an diesem Tag endlich in vollem Umfang an den Start.

Neugier und Begeisterung

1000 Besucher machten den Eröffnungstag zu einem großen, entspannten Fest an der Konrad-Adenauer-Allee 7. Mit so viel Zuspruch und offenkundigem Interesse hatte bei der Geschäftsstelle der gGmbH keiner gerechnet. Die geräumige Umformerhalle des Fördermaschinenhauses war bei weitem zu klein um den Andrang aufnehmen zu können. Die drei Gebäude und die weitläufigen Außenanlagen des Energiemuseums boten jedoch problemlos Platz für alle. Voller Neugier nahmen Besucher aus der gesamten Euregio das ENERGETICON in Besitz: Familien, Senioren mit ihren Enkeln, Vereinsvertreter, Schüler und Hochschullehrer ließen die Eindrücke der Erlebnisausstellung auf sich wirken und sich über die Ausstellung und das nun beginnende Programm informieren.

Drei prominent besetzte Talkrunden, moderiert von Professor Bernd Mathieu, befassten sich mit der Entstehungsgeschichte, der regionalen Bedeutung und dem kommenden Programmangeboten des ENERGETICON. Musikalische Beiträge der Chöre der Gustav-Heinemann-Gesamtschule und des Bergbau-

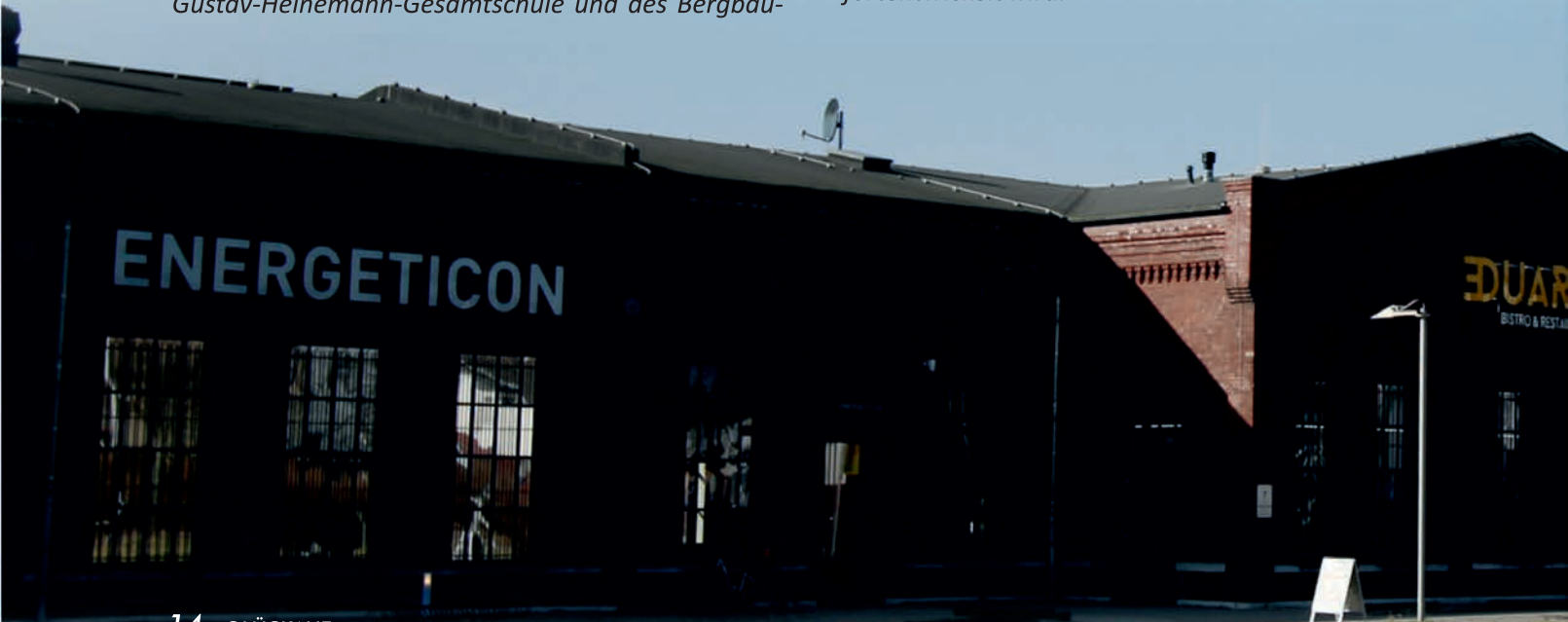
museumsvereins und der Aachner Jazzmusiker Heribert Leuchter und Antoine Pütz bildeten den kulturellen Rahmen.

Minister Rettel eröffnet

Offizieller Höhepunkt war die Ankunft des nordrhein-westfälischen Umweltministers Johannes Rettel, der trotz vollem Terminkalender sich erneut Zeit nahm, eine Grußadresse der Landesregierung zu überbringen und persönlich den „Tag der offenen Tür“ für die Öffentlichkeit zu eröffnen. „Das gerade für NRW schwierige Projekt der Energiewende braucht Unterstützung durch die Bürgerschaft wenn es gelingen soll. Dies setzt informierte eine sachlich informierte Öffentlichkeit voraus. Das ENERGETICON wird hierzu einen wichtigen Beitrag leisten!“ zeigte sich Rettel überzeugt.

Positive Resonanz bei Besuchern

Die Besucher des Eröffnungsfestes und die danach folgenden Besucher der ersten Betriebsmonate äußerten sich nahezu ausnahmslos begeistert über Inhalte und Form der Dauerausstellung „von der Sonne zur Sonne“. Dies macht die Trägergesellschaft noch sicherer ein interessantes und unterhaltsames Angebot geschaffen zu haben; ein Angebot, das in den kommenden Jahren immer wieder mit den Gesellschaftern, dem Förderverein und Partnern aus Schulen, Hochschulen und aus dem Kulturbereich fortentwickelt wird.





Konrad-Adenauer-Allee 7 | 52477 Alsdorf
Tel.: 02404 59911-0 | www.energeticon.de

Öffnungszeiten:

Di. - Fr.: 09:00 - 17:00 Uhr

Do.: 09:00 - 20:00 Uhr

**Sa. & So. und an gesetzlichen Feiertagen:
11:00 - 18:00 Uhr**

Das neue Eduard

Seine Feuertaufe bestand am 08. September mit Bravour auch die neu eingerichtete Gastronomie des ENERGETICON, das Bistro / Restaurant Eduard im Gebäude der ehemaligen Schmiede. Bei herrlichem Spätsommerwetter war denn auch seine Außenterrasse immer wieder beliebte Anlaufstelle für durstige oder hungrige Gäste. Seine industriekulturelle Umgebung und seine vielgelobten gastronomischen Angebote haben das Eduard schnell zu einer beliebten Einrichtung gemacht, die den Besuch des ENERGETICON bereichert und kulinarisch abrundet.

Museumsverein aktiv dabei

„Die Anliegen des Bergbaumuseumsvereins finden sich in vollem Umfang im ENERGETICON wieder“, bestätigen immer wieder langjährige Mitglieder des Museumsverein und Streiter für das seinerzeit geplante Bergbaumuseum nach einem Rundgang durch die Ausstellung.

Große Teile der ENERGETICON-Ausstellung speisen sich aus dem Sammlungsfundus des Bergbaumuseumsvereins, insbesondere der so genannte „fossil-industrielle Abschnitt“. Das langjährige Zusammentragen hunderter, vielleicht tausender Exponate und der aufwändige Bau untertägiger Szenen durch diesen Verein trägt auf diese Weise nun verdient öffentlich Früchte.

Als Geschäftsführer der ENERGETICON gGmbH bin ich glücklich darüber, dass sich der Gesellschafter „Bergbaumuseum Grube Anna“ engagiert an Planung, Umsetzung und nun auch am praktischen Betrieb des neuen (eu-) regionalen Energiemuseums beteiligt. Es macht viel Freude verdiente Mitglieder des Museumsvereins als hoch motivierte Besucherbegleiter zu erleben, authentisch, kenntnisreich und immer wieder voller Humor. Ab Januar 2015 insbesondere bei den so genannten „Steigerführungen“. Dann wird wieder gefördert auf Anna ... dann allerdings das Wissen über die Geschichte des Steinkohlebergbaus und das Aachener Revier.

Barbarakapelle beliebt

Nicht zuletzt: Immer wieder suchten am Eröffnungstag und danach Besucher die besinnliche Stille der Barbarakapelle auf. Sie ist, ganz im Sinne ihres Schöpfers Professor Ludwig Schaffrath, für viele Gäste zum beliebten Bestandteil des ENERGETICON-Besuchs geworden. Schön wenn er selbst das noch hätte erleben können.

Harald Richter



5. Bericht über die Bauausführung von Karl-Peter Schröder

Im GLÜCKAUF-Heft Nr. 38 vom Dezember 2013 berichteten wir über die Bauarbeiten bis zum Richtfest am 16. November 2013 und verwiesen auf die noch anstehenden Arbeiten, die nach der Fertigstellung des Betonkuppelbaus weitgehend von Fachfirmen auszuführen sind. Dem entsprechend wurden Angebote eingeholt und an die preisgünstigsten Anbieter vergeben.

Als eine langwierige Geschichte entwickelte sich die Herstellung und Lieferung der Glasabdeckung des Lichtschachtes der Kuppel. Die Glasscheibe musste aus sicherheitstechnischen Gründen begehbar sein, das bedeutete eine 4 cm dicke Scheibe bestehend aus vier Einzelscheiben je 1 cm mit drei Zwischenfolien, die zu einer Einheit "verschweißt" wurden. Sie wurde in vier Segmenten gefertigt, die auf dem Betonrand und drei Trägerelementen aufliegen und im Betonrand mit Schrauben verankert sind. Jedes der Segmente wiegt zwischen 700 und 900 kg. Die Glasscheibe einschließlich der Trägerkonstruktion wurde der Fa. Frank Batty, Baesweiler, in Auftrag gegeben. Bis Ende Februar war der Einbau vorgesehen, der sich leider immer wieder verzögerte. Wir kamen mit den anderen Arbeiten nicht weiter, weil das Außengerüst, welches die Kapelle noch aus der Zeit der Betonarbeiten am Lichtschacht umgab, für den Einbau der Glasscheibe erhalten werden sollte. Als Anfang Mai die Scheibe immer noch nicht angeliefert war, entschlossen wir uns, um den vorgesehenen Einweihungstermin nicht zu gefährden, das Gerüst abzubauen, damit die anderen Arbeiten

endlich weitergeführt werden konnten. Die Glasscheibe musste dann eben erst nach dem Anschütten des Erdhügels montiert werden. Das geschah letztendlich am 7. Juli 2014. (siehe Fotos 1 bis 4)

Vom 6. bis 22. Mai wurde durch die Fa. M. Bouyagra aus Alsdorf-Busch eine zweilagige Dichtungshaut aus Bitumenbahnen auf die Außenkuppel aufgebracht und miteinander verklebt. Die äußere zweite Lage der Dichtungsbahnen ist mit Kupferfolie durchwirkt, welche eine Durchwurzelung verhindern soll. Herr Bouyagra gewährte auf die Rechnung einen Nachlass. (siehe Fotos 5 bis 8)

Um das Innere der Kapelle vor Regen zu schützen, war wegen des fehlenden Glasdaches ein Provisorium aus gewelltem, klarsichtigem Kunststoff erforderlich, welches von unserer bewährten Baumannschaft am 6. Mai erstellt wurde. Dadurch war es möglich, dass Herbert Büsching in der zweiten Maihälfte einen zweifachen Schutzanstrich auf den Rohbeton auftragen konnte, der die Schalungsstruktur der fast 4 000 Holzbrettchen nicht verdeckt und dem Raum eine ruhige Atmosphäre verleiht. (siehe Fotos 2 und 9)



Bild 1: Unterstüztungsträger für die Glasscheibe ist seit 14.4.2014 fertig



Bild 2: provisorische Abdeckung des Lichtschachtes am 6.6.2014



Bild 3: Einbau der Glasscheibe am 7.7.2014



Bild 6: die Kuppel erstmals ohne Gerüst 15.5.2014



Bild 4: erster Teil der Scheibe, die vierfache Schicht ist deutlich sichtbar 7.7.2014



Bild 7: Oberer Teil der Kuppel fertig gestellt unterer Teil erste Dichtbahnen 19.5.2014



Bild 5: Beginn der Abdichtungsarbeiten an der Kuppel 6.5.2014



Bild 8: gesamte Kuppel und Eingang abgedichtet 22.5.2014

Der Entwurf des Tores im Zugang der Kapelle sah eine Stabgitterkonstruktion vor, die an ein Schachttor erinnern soll. Bei einer Diskussion Ende Januar mit der Familie Schaffrath, erklärte sich die Nichte von Ludwig und Tochter von Fritz Schaffrath, Frau Elke Schaffrath-Schmidt bereit, den Entwurf umzusetzen und die technische Ausführungszeichnung zu erstellen. Sie integrierte ein von Ludwig Schaffrath gezeichnetes Labyrinth als Torschloss. Ihr Mann Wolfgang Schmidt fertigte in der Werkstatt der Fa. Neuefeind in Würselen das Tor nach dieser Zeichnung an. Beide arbeiteten für uns kostenfrei. Die Materialien stellte die Fa. Neuefeind kostengünstig zur Verfügung. Am 18. Juli konnte dieses Tor, das an Ludwig Schaffrath erinnert, eingebaut werden. (siehe Fotos 10 bis 12)

Der Kapellenboden wurde am 23. Juli mit einer Gussasphaltschicht versehen. Der dunkle anthrazitfarbige Boden harmoniert sehr gut mit den helleren graphitfarbigen Wänden. Die Arbeiten wurden von der Fa. Welter aus Neuss ausgeführt. (siehe Foto 13)



Bild 10: das Tor in der Fertigung bei F. Neuefeind 19.4.2014



Bild 11: Probeeinbau des Tores vor der Pulverbeschichtung 10.6.2014



Bild 12: endgültiger Einbau des Tores 16.7.2014



Bild 9: Herbert Büsching beim Anstrich 22.6.2014



Bild 13: der Gussasphalt wird auf den Kapellenboden aufgebracht 23.7.2014

Anschließend installierte Wolfgang Ostrowski am 24. / 25. Juli die im Boden eingelassene Beleuchtung. Die sechs hochwertigen Bodenstrahler und ein Deckenstrahler lieferte die Fa. Elektro-Beckers aus Alsdorf kostenlos. Im Auftrag der ENERGETICON gGmbH verlegte die Fa. EWW für uns kostenfrei bereits am 29. Januar das Kabel für den Stromanschluss aus der Verteilung im Energeticon zur Kapelle. (siehe Foto 14)

Die finanziell und vor Ort umfangreichste Arbeit führte die Alsdorfer Tiefbaufirma Franz-Josef Schleiden, im wesentlichen entsprechend einem Plan des Landschaftsarchitekten Schöke von Januar 2013, durch. Vom 23. Juni bis zum 2. Juli wurden ca. 1 000 m³ Sand, Recyclererde und Mutterboden eingebaut und zu einem Hügel gestaltet, der die Kapelle einhüllt und aus dem nur der Lichtschacht herausragt. Im vorderen Teil des Eingangsbereiches musste das Erdreich durch eine abgestufte Wand aus L-förmigen Betonsteinen – 0,55 m bis 1,50 m hoch – abgefangen werden. Durch eine Spende der Fa. Schleiden reduziert sich der Rechnungsbetrag erheblich. (siehe Fotos 15 bis 19)



Bild 16: die L-Steine sind angeliefert und der Hügel nimmt Gestalt an 24.6.2014



Bild 17: das Setzen der L-Steine 30.6.2014



Bild 14: Einbau der Bodenleuchten 24./25.7.2014



Bild 18: der Kapellenhügel ohne Mutterboden 1.7.2014



Bild 15: Anfüllen des Erdhügels 23.6.2014



Bild 19: der Kapellenhügel mit Mutterboden 1.7.2014

In den folgenden Wochen machten uns mehrer Starkregen, die jeweils in kürzester Zeit 50 bis 80 l/m² Wasser niederprasseln ließen, Sorgen. So wurden einerseits große Teile des Mutterbodens abgespült, doch zeigte sich auch die Standfestigkeit des gesamten eingearbeiteten Erdreichs, hier trug der Regen eher zur gewünschten Verdichtung bei. Der abgespülte Mutterboden machte uns jedoch klar, dass wir ohne einen Bodenschutz in Form von Faschinen o.ä. nicht auskommen würden. Letztendlich entschieden wir uns, in dem besonders steilen Bereich oberhalb und seitlich des Einganges Rasengitter einzubauen und die übrige Fläche mit Kokosfasermatten zu belegen, um dann sofort bei dem Einbau die ohnehin vorgesehene Bepflanzung mit Efeu vorzunehmen.



Bild 20: der Mannschaftscontainer hat seinen Dienst 3 Jahre lang getan 1.7.2014

Bei der Städteregion Aachen stellten wir einen Antrag auf Kostenzuschuss, der Ende September genehmigt wurde, erst danach konnten wir mit diesen Arbeiten beginnen. Doch zuvor fanden noch weitere Restarbeiten und die Einweihung statt. (siehe Fotos 21 + 23)

Im Juli erledigte Herr Küffen vom gleichnamigem Maler- und Versiegelungsbetrieb in Alsdorf-Schauferberg die Fugenabdichtung zwischen Lichtschacht und Glasscheibe. Die entsprechenden Arbeiten an dem Torrahmen und den Bodenlampen nahm der Abdichtungsexperte Josef Rosenbaum aus Alsdorf-Zopp vor. Beide sahen es als Ehre an, für die Barbarakapelle arbeiten zu dürfen und erledigten dies kostenfrei. (siehe Foto 24)



Bild 23: abgespülter Mutterboden 24.7.2014



Bild 21: Regenwasserspuren 10.7.2014



Bild 22: Setzrisse im Hügelboden durch heftige Regenfälle 16.7.2014



Bild 24: Josef Rosenbaum versiegelt den Torrahmen 26.7.2014

Für die Ausstattung der Kapelle mit Sitzgelegenheiten stellten wir eine 10 m lange Spurlatte zur Verfügung, um daraus vier Hocker in den Abmessungen 50x50x50 cm zu erstellen. Die Bau- und Möbelschreinerei Johnen, Alsdorf, äußerte: „Wir haben durch den Bergbau viel Gutes erfahren und geben etwas zurück und werden deshalb für die Anfertigung der vier Hocker nichts berechnen.“ (s. Foto 25)

Wolfgang Schmidt fertigte zu Ehren der hl. Barbara noch einen runden Kerzentisch an.



Bild 25: vier Hocker aus Spurlatten 12.8.2014

Vom 7. bis 13. August gab die Fa. Schleiden dem Eingangsbereich den letzten Schliff, indem der Platz zwischen der Hügel-Stützmauer und dem Bordstein eine wasserdurchlässige Packlage mit Feinsplitt-Abdeckung erhielt. Im Zugangsweg zur Kapelle wurden Kunststeinplatten der Fa. Poetsch aus Heinsberg verlegt. Auf Vermittlung von Peter Steingass (Stadtmarketing) erhielten wir die Steine kostenlos. (siehe Fotos 26 + 27)



Bild 26: Verlegen der Betonsteine im Kapelleneingang 8.8.2014

Für die hl. Barbara war nun alles gerüstet, nur wie sah es mit ihr selbst aus?

Wir hatten die Skulptur bereits Ende Februar aus dem Rathaus mit tatkräftiger Unterstützung durch die Gerüstbaufirma M. Rohr abgeholt. In Abstimmung mit dem Konservator des LVR haben wir den Rostanflug entfernt und anschließend eine zweifache Schutzschicht aufgetragen ohne die über die Jahrzehnte entstandenen Gebrauchsspuren ganz zu verdecken. Diese diffizile Arbeit erledigte unser Malerexperte Herbert Büsching. (siehe Fotos 28 + 29)



Bild 28: starker Rostanflug an der Barbaraskulptur 27.3.2014



Bild 29: Restaurierung unter fachkundigen Händen 10.4.2014

Das Fest der Einweihung der Barbarakapelle war endlich gekommen.

Am 16. August 2014 konnte bei sehr großer Beteiligung der Bevölkerung (geschätzte 400 und mehr) Josef Kohnen in der Begrüßung der Gäste, Bürgermeister Alfred Sonders und Dr. Norbert Kühn vom LVR auf die langwierigen Planungen, das ohne Unfall vollendete Bauwerk und die vielen ehrenamtlichen Helfer hinweisen und allen danken, die in irgendeiner Weise beteiligt waren. Die Pfarrer Ulrich Eichenberg und Michael Krosch sprachen Segenswünsche zum Kapellenbauwerk für die hl. Barbara, bevor unser Bauteam die Skulptur der Heiligen an ihrem Platz befestigte. Hier hat sie nun ihre lange Reise der letzten Jahre beendet, sie möge über viele Jahrzehnte die Menschen an die Bergbau-Tradition in unserer Region erinnern. Die Presse berichtete dankenswerter Weise sehr ausführlich über den Festakt. (siehe Fotos 30 bis 32)



Bild 27: der fertige Vorplatz 13.8.2014



Bild 31: die Pfarrer U. Eichenberg und M. Krosch sprechen die Segenswünsche 16.8.2014



Josef Kohnen bei seiner Begrüßungsrede





Bild 32: die hl. Barbara wird von der Sonne durch den Lichtschacht beschienen 16.8.2014



Das Team der Babarrakapelle: Josef Kohnen, Karl-Peter Schröder, Leo Widdeler, Michael Wijnandts, Herbert Büsching, Peter Cardaun, Fritz Schaffrath



Der bei der Einweihung „nackte“ Hügel musste noch wie bereits im obigen erwähnt, gegen Abspülen des Mutterbodens gesichert und mit Efeu bepflanzt werden.

- Die Fa. Franz Plum, Alsdorf, stellte uns 40 m² Rasengitter kostenfrei zur Verfügung.
- 500 m² Kokosfasermatten lieferte die Fa. Bon-Terra, Nideggen.
- 2.500 Efeupflanzen erhielten wir kostengünstig von Blumen Lürken, Alsdorf.
- 10 m³ Humus-Kompost wurden von der Fa. Gabco, Würselen geliefert.

Dies alles wurde von unserem Bauteam vom 26. September bis zum 21. Oktober 2014 verarbeitet. (siehe Fotos 34 bis 36)

Die Mannschaft um Michael Wijnandts, bestehend aus Peter Cardaun, Fritz Schaffrath, Leo Widdeler, Josef Göbbels und Herbert Büsching führte auch während des Jahres viele kleinere im einzelnen nicht aufgeführten Arbeiten aus, wie z. B. die Reparatur der bestehenden Mauer als Abschluss zur Herzogenrather Strasse oder Einbau von Drainagen oberhalb und seitlich des Kapellen- Eingangs. Sie wurden dabei oftmals unterstützt von Friedrich Ebbert, Hartmut Krämer, Peter Kohnen und Philipp Vohn, und wie in den Jahren zuvor, sorgten Brigitte Zoglowek und Inge Zöller für das leibliche Wohl. Ihnen wurde als Dank bei der Feier der Einweihung für das unermüdliche Wirken eine Lithographie der Schaffrath-Schülerin Katja Plötz überreicht, in dem der Kapellengrundriss, die Barbarafigur und ein Textfragment mit Hinweis auf das Wirken von Ludwig Schaffrath eingearbeitet sind. (siehe Fotos 37 + 38)



Bild 34: Einbau der Rasengitter und Efeupflanzen 26.9.2014



Bild 35: die letzten Rasengitter werden in steilsten Bereich des Kapellenhügels eingebaut 30.9.2014



Bild 36: die letzten von 2 500 Efeu-Pflanzen werden in Kokosfasergewebe eingesetzt 20.10.2014



Bild 33: die Barbarakapelle ist befreit von allen Bauzäunen und Baucontainern 25.8.2014



Bild 37: Reparaturarbeiten an der vorhandenen Mauer 22.4.2014

Vom Jobcenter wurde uns zur Zeit Bernhard Ludwig vermittelt, der inzwischen als Ehrenamtler für die Barbarakapelle tätig ist. Er öffnet seit der Einweihung dankenswerter Weise Tag für Tag die Kapelle und schließt sie abends ab, ein Dienst, der die tägliche Öffnungszeit von 9.00 Uhr bis 19.00 Uhr gewährleistet.

Der Zuspruch der Bevölkerung ist der schönste Dank, der uns allen gilt, die an der Planung und Verwirklichung der Barbara-Kapelle beteiligt waren. Als kleines Erkennungszeichen dieses Zuspruchs möge die Anzahl der entzündeten Kerzen sein:

- vom 16. August bis 30. September waren es 1.600 Teelichter, mit einer Brenndauer von je 3 h
- danach stellten wir auf Kelchlichter um, mit einer Brenndauer von je 8 h
- vom 1. Oktober bis 31. Dezember waren es 1.300 Kelchlichter.

Das lässt darauf schließen, dass mehr als 3.000 Menschen in diesem Zeitraum die hl. Barbara besucht haben.

Im kommenden Jahr wollen wir noch folgende Dinge tun:

- die Bepflanzung ergänzen
- einen bereits von einem Privatmann gespendeten Fahrradständer einbauen
- eine Informationstafel mit Angaben zum Bauwerk erstellen

Karl-Peter Schröder



Dankeschön ...

*... unseren Sponsoren und Unterstützern.
Das die Barbarakapelle Realität wird.*

LVR - Landschaftsverband Rheinland
Architekturbüro Schaffrath Dipl.-Ing. Siegfried Schaffrath
Bäckerei-Konditorei Josef Zentis
Brants Design
M. Bouyagra Dachdeckerbetrieb
Elektro Josef Beckers GmbH
Energeticon gGmbH
F. J. Schleiden GmbH & Co Bauunternehmen
Kempfen & Krause Ingenieurgesellschaft
Plum GmbH & Co KG Container/Autokran
Prof. Dr. Ing. Heinz Kappler Sachverständiger für die Prüfung
Sparkasse Aachen
Stadt Alsdorf
Wagner & Koll Ingenieurbüro für Baustatik
Neuefeind Gerhard Dipl.-Ing. GmbH Rohrleitungsbau
Küffen Maler und Versiegelungsbetrieb
Rosenbaum Versiegelung
Poetsch Betonsteinwerk
Stadtmarketing Alsdorf
Lürken Blumen und Gartenpflege
Johnen Bau- und Möbelschreinerei
M. Rohr Maler- und Gerüstbaubetrieb



Zu den Kalculen

Frühe Zeugnisse des Bergbaus in Herzogenrath

Vor 320 Mio. Jahren, im Erdzeitalter des Karbon, hätte Herzogenrath am Meer gelegen; wenn es Herzogenrath schon gegeben hätte. Es hätte an einem Flachwasserstrand gelegen, vielleicht sogar in einem Süßwasserbereich, auf der südlichen Erdhalbkugel, kurz unter dem Äquator in einer tropischen Klimazone. Am Ufer und im Flachwasser gab es einen enormen Pflanzenwuchs. Der wurde in unregelmäßigen Abständen – eventuell unter katastrophenähnlichen Umständen – umgeworfen, unter Wasser gedrückt und von Sand und Schlamm bedeckt. Große Mengen von Biomasse wurden von der Atmosphäre getrennt, unter Druck gebracht und einem Inkohlungsprozess unterworfen. Aus Biomasse bildete sich Steinkohle.

Vor 280 Mio. Jahren, im Erdzeitalter des Perm, wurden die Sedimentschichten mitsamt den Kohleflözen zu einem Gebirge von alpinem Ausmaß aufgefaltet. Herzogenrath wäre jetzt eine Bergstadt gewesen. Die Kohleflöze wurden in Schollen zerbrochen, aus der

Horizontalen gedrückt oder in Falten gelegt.

Vor 100 Mio. Jahren war dieses Gebirge vollständig abgetragen. An bestimmten Stellen traten Kohleflöze an der Oberfläche aus. Herzogenrath hätte sich im westlichen Teil einer Tiefebene wiedergefunden, in der sich in Nord-Süd-Richtung geologische Störungen bemerkbar machten. Im Sinne eines Grabenbruches weitete sich die Tiefebene. Die auftretenden Bruchbänder sanken ab; am stärksten in der Mittelzone des Grabens. Herzogenrath hätte auf der westlichen Seite des Grabenbruches genau auf der Störung gelegen, die wir heute den Feldbiss nennen. Westlich vom Feldbiss liegt das verbliebene Karbongebirge an der Oberfläche. Östlich davon ist es etwa 150 Meter abgesunken. In die Senken ist erneut das Meer vorgedrungen und hat unter anderem die Nivelsteiner Sande abgelegt und Moore entstehen lassen, aus denen unter erneuter Bedeckung und Inkohlung die rheinische Braunkohle hervorgegangen ist. Herzogenrath hätte einen Sandstrand gehabt. Mit einer Hälfte hätte es auf Sand gestanden; mit der anderen Hälfte



Kloster Rode (Abtei Rolduc) heute. Das Westwerk dürfte bei der Weihe der Kirche im Jahr 1209 bereits die beeindruckenden Abmessungen gehabt haben.

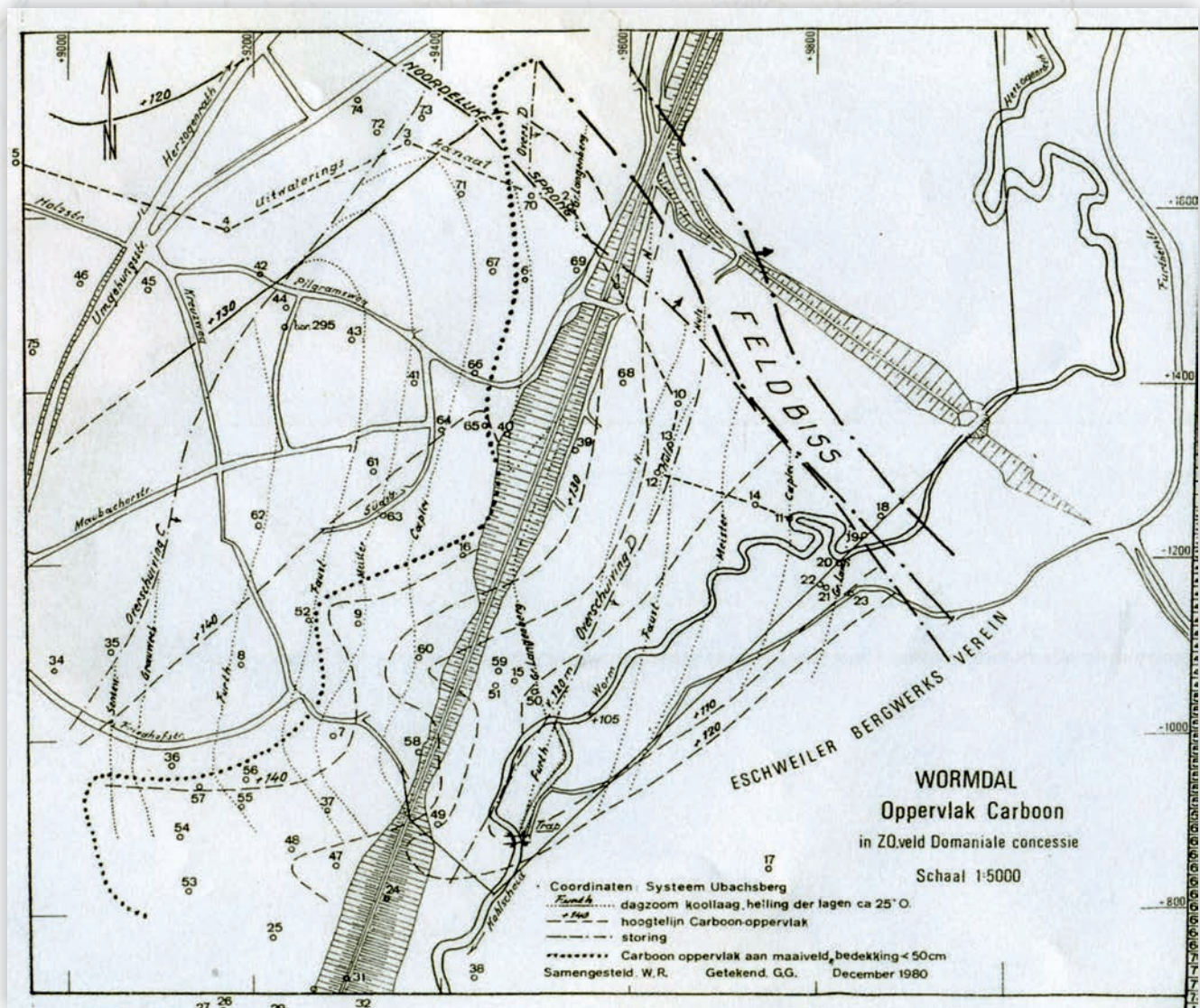
auf den Fundamenten des Karbongebirges. Und so ist das noch heute. Der Feldbiss trennt das Stadtgebiet in nordwestlich nach südöstlich verlaufender Linie. Kloster Rode und Strass liegen im Karbon. Burg Rode liegt im Sand. In Kohlscheid kann man beim Ausheben einer Baugrube auf Steinkohle stoßen, in Merkstein auf Braunkohle. Die Schächte der Grube Adolf in Streiffeld wurden durch 150 Meter Tone und Sande bis zum Karbongebirge vorgetrieben. In Kohlscheid liegen nur wenige Meter (erd)neuzeitliche Ablagerungen über dem Karbon.

Vor etwa 2,2 Mio. Jahren hatte sich das Meer wieder zurückgezogen. Die Absenkung am Feldbiss war aufgefüllt. Bei Herzogenrath schaute die Ost-Maas

vorbei und baute an den jüngsten Auflagen mit. In heutigen Aufschlüssen finden wir oben den Maasschotter mit seiner typischen Gesteinsverteilung. Man hätte jetzt einen Binnenhafen anlegen können und über Maas und Rhein das Meer auf dem Wasserwege erreichen können.

Seit ungefähr 700 000 Jahren hebt sich die Eifelregion erneut; unmerklich aber stetig – und bis heute. Die Ost-Maas wurde abgedämmt und in das heutige Flussbett verwiesen.

Vor etwa 500 000 Jahren, nachdem die Eifel Mittelgebirgsmaße erreicht hatte, wurde die Wurm/Worm geboren. Unsere Wurm räumte in Ihrem Verlauf die

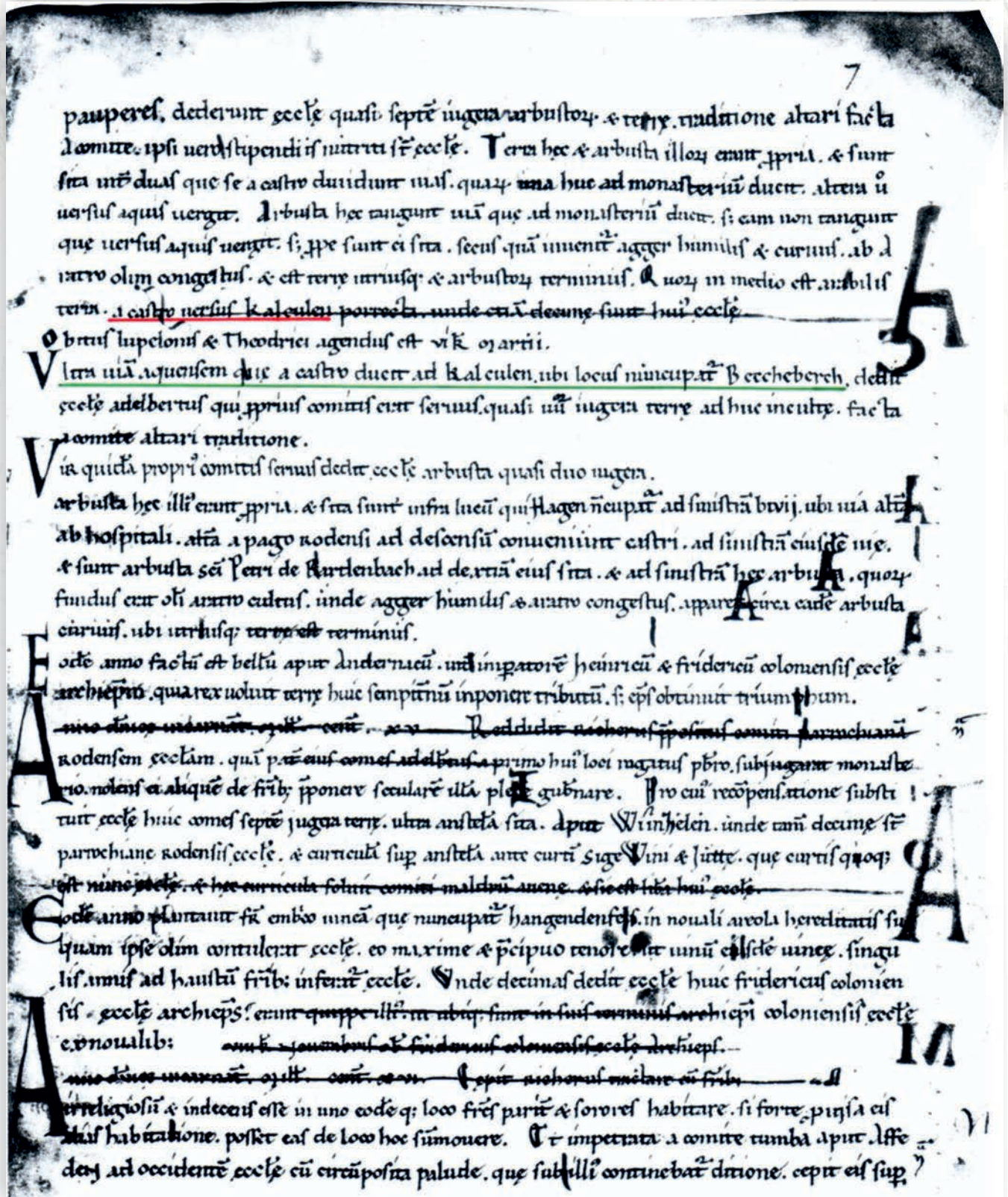


Darstellung der Karbonoberfläche im Wurmatal westlich vom Feldbiss. Erarbeitet von Markscheider W. Ritzerfeld im Dezember 1980. Orientierungshilfe bieten die Eisenbahnlinie Aachen-Neuss, die Braunkohlenbahn von Maria Theresia, der Pilgramsweg und die Umgehungsstraße/Alte Straße. Die Kreise bezeichnen die Lage alter Schächte. Die Zahlen ermöglichen eine Zuordnung zu den alten Bergwerken z.B. 6 und 67 zu Buschweide, 15, 59 und 60 zu Platteweide, 39 und 40 zu Caplei. Die gepunktete Linie trennt die Geländefläche mit einer Überdeckung des Karbons/der Kohle kleiner 50 cm (rechts) von der mit der Überdeckung größer 50 cm (links). Die Flöze Grauweck, Furth, Faust etc fallen nach Osten mit etwa 25° ab.

geringmächtigen Maasschotter weg und viel von den Meeressanden. Östlich vom Feldbiss öffnete die Wurm die Landschaft. Westlich vom Feldbiss musste sie das härtere Karbongebirge zersägen. Das heutige Wurmtal zwischen Würselen/Bardenberg und

Kohlscheid entstand.

Im Jahr 1104 erreichte der flandrische Priester Ailbertus das Land von Rode. Auf Burg Rode besuchte



Siebttes Blatt von 22 Blättern der Handschrift Annales Rodenses, rechte Seite, mit Text zu den Jahren 1114, 1115 und 1116 und zweimalige Nennung der "kalculen" sowie des „Beccheberch“. P.C. Boeren und G.W.A. Panhuysen (1968).

er den Grafen Adalbert von Saffenberg, dessen Vater Hermann von Mayschoss an der Ahr nach hier gekommen war, um auch an der Wurm Wein anzubauen. Ailbertus bat den Grafen um Land für den Bau einer Kapelle und eines Klosters. Um 1160 hatte sich das Kloster etabliert. Man

entschied, die Entstehungsgeschichte des Klosters und die zahlreichen Schenkungen schriftlich festzuhalten. Auf 22 Bögen Pergament entstand eine lateinische Handschrift, die wir heute als sehr wertvoll ansehen und die in Maastricht im Reichsarchiv lagert. Diese Handschrift schildert in einem Abschnitt die

pauperes¹. dederunt ecclesie quasi septem iugera arbustorum et terre . traditione altari facta a comite . ipsi vero stipendiis nutriti sunt ecclesie . Terra hec et arbusta illorum erant propria . et sunt sita inter duas que se a castro dividunt vias . quarum una huc ad monasterium² ducit . altera vero versus aquis vergit . Arbusta hec tangunt viam que ad monasterium ducit . sed eam non tangunt que versus aquis vergit . sed prope sunt ei sita . secus quam invenitur agger humilis et curvus . ab aratro olim congestus . et est terre utriusque et arbustorum terminus . Quorum in medio est arabilis terra . a castro versus Kalculen porrecta . unde etiam decime sunt huius ecclesie . Obitus lupelonis et Theodrici agendus est VI kalendas Martii .

Ultra viam aquensem que a castro ducit ad Kalculen . ubi locus nuncupatur Beccheberg . dedit ecclesie adelbertus qui proprius comitis erat servus . quasi IIII^{or} iugera terre adhuc inculte . facta a comite altari traditione .

Vir³ quidam proprius comitis servus dedit ecclesie arbusta quasi duo iugera . arbusta⁴ hec illius erant propria . et sita sunt infra lucum qui Hagen nuncupatur ad sinistram bivii . ubi via altera ab hospitali . altera a pago Rodensi ad descensum conveniunt castrum . ad sinistram eiusdem vie . et sunt arbusta sancti Petri de Bardenbach ad dextram eius sita . et ad sinistram hec arbusta . quorum fundus erat olim aratro cultus . unde agger humilis et aratro congestus . apparet circa eadem arbusta curvus . ubi utriusque terre est terminus .

Eodem anno factum est bellum apud Andernacum . inter imperatorem Heinricum et fridericum coloniensem ecclesie archiepiscopum . QUIA REX VOLUIT TERRE HUIC SEMPITERNUM INPONERE TRIBUTUM . SED EPISCOPUS OBTINUIT TRIUMPHUM⁵

(1115) Anno dominice incarnationis Millesimo centesimo XV . Reddidit Richerus prepositus comiti parrochianam⁶ Rodensem ecclesiam . quam pater eius comes Adelbertus . a primo huius loci rogatus presbitero . subiugarat monasterio . nolens ei aliquem de fratribus preponere secularem illam plebem gubernare . Pro cuius recompensatione substituit ecclesie huic comes septem iugera terre . ultra anstelam sita . apud Wunzelen . unde tamen decime sunt parrochiane Rodensis ecclesie . et curticulam super anstelam ante curtim Sigewini et Jutte . que curtis quoque est nunc ecclesie . et hec curtacula solvit comiti maldrum avene . et sic est libera huius ecclesie .

Eodem anno plantavit frater embrico vineam que nuncupatur hangendenfels . in novali areola hereditatis sue quam ipse olim contulerat ecclesie . eo maxime et precipuo tenore . ut vinum eiusdem vinee . singulis annis ad haustum fratribus inferatur ecclesie . Unde decimas dedit ecclesie huic fridericus coloniensem ecclesie archiepiscopus . erant quippe illius . ut ubique sunt in suis terminis archiepiscopi coloniensis ecclesie ex novalibus . VIII kalendas Novembris obiit fridericus coloniensem ecclesie archiepiscopus .

(1116) Anno dominice incarnationis Millesimo centesimo XVI . Cepit Richerus tractare cum fratribus irreligiosum et indecens esse in uno eodemque loco fratres pariter et sorores habitare . si forte provisa eis alias habitatione . posset eas de loco hoc summovere . Et impetrata a comite tumba apud Affeden⁷ ad occidentem ecclesie cum circumposita palude . que sub illius continebatur ditione . cepit eis super

1. Fol. 6^v eindigt met: rerum pauperes, fol. 7^r vangt aan met pauperes. Fol. 7 is weder van perkament, zodat de originele spelling en punctuatie terugkeren.

2. er stond eerst huc ad monasterium; de Annalist had una overgeslagen.

3. in de linker marge de representant v.

4. arbusta op rasure; hiernaar verwijst in de rechter marge een aanduiding aan het adres van de rubricator: een kapitaal R met afkortingsstreep door de laatste haal.

5. toevoeging achteraf (door dezelfde hand?).

6. nota in rechter marge door hand XIII^e (?) eeuw.

7. in rechter marge nota door hand van de XIII^e (?) eeuw, nog eens door hand van de XVI^e (?) eeuw.

Gründungsphase von 1104 bis 1108 und danach in Jahresrückblicken die Zeit bis 1157. Sie hat selbst keinen Titel. In der Wissenschaft wird sie unter dem Titel „Annales Rodenses“ geführt. Immer wieder wird ausgeführt, wer was wann an das Kloster gegeben

hat. Zur Lagebeschreibung von Grundstücken benutzen die Verfasser stabile Landmarken wie Burg Rode, Kloster Rode, die Straße von Burg Rode nach Aachen etc. Achtmal werden als Landmarken die Kalkulen genannt: 1113, 1114 (2x), 1116, 1117 (2x), 1120 und

1114

Kalkulen in der Nähe des Klosters (vgl. 1113)

Wie Kalkulen (1113) Gebiet in der Nähe des Klosters; auch sonst erwähnt

Hagen — hagan (germ.) Hain, Einfriedigung

Bardenberg bei Aachen, zwischen Herzogenrath und Würselen

Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1114 gaben Theodricus und Lupelo, die leibliche Brüder waren, aber ohne bedeutendes Vermögen, der Kirche ungefähr sieben Morgen Busch- und Ackerland. Die Übergabe an den Altar wurde vom Grafen vollzogen. Sie selbst sind auf Kosten der Kirche versorgt worden. Dieses Acker- und Buschland war ihr Eigentum und liegt zwischen zwei Wegen, die von der Burg aus abzweigen. Von diesen führt der eine hierher zum Kloster, der andere wendet sich nach Aachen. Das Buschland stößt an den Weg, der zum Kloster führt, doch berührt nicht den, der sich nach Aachen wendet, liegt aber in seiner Nähe. Neben diesem findet sich ein niedriger und unebener Wall, früher einmal vom Pflug aufgehäuft. Er stellt die Grenze dar zwischen beiden, dem Ackerland und dem Buschland. Innen drin liegt pflügbares Land, das sich von der Burg aus nach Kalkulen* erstreckt. Der Zehnte davon gehört dieser Kirche hier. Der Todestag des Lupelo und des Theodricus ist zu feiern am 24. Februar.

Jenseits des Weges nach Aachen, der von der Burg nach Kalkulen führt, wo die Gegend (locus) Beccheberg* heißt, gab Adelbert, der Eigenmann des Grafen war, ungefähr vier Morgen Land, das bis dahin unbebaut war. Die Übergabe an den Altar wurde vom Grafen vollzogen.

Ein Eigenmann des Grafen vermachte der Kirche ungefähr zwei Morgen Buschland. Dieses Buschland war sein Eigenland und liegt zwischen einem Hain, der Hagen* genannt wird, an der linken Seite der Wegekreuzung, wo der eine Weg von der Herberge her, der andere vom Bezirk Rode am Hang der Burg zusammenkommen, zur Linken eben dieses Weges. Das Buschland der Kirche des heiligen Petrus von Bardenbach* liegt zur Rechten von ihm und zur Linken dieses Buschland, dessen Boden einstmals mit dem Pflug bearbeitet worden ist; deswegen der niedrige und vom Pflug zustandegekommene Erdwall. Er ist zu sehen ringsum dieses Buschland sich windend; dort bildet er die Grenze beider Landstücke.

Im selben Jahr fand ein Kampf statt bei Andernach zwischen Kaiser Heinrich und dem Erzbischof von Köln¹⁾, weil der Kaiser diesem Land immerwährenden Tribut auferlegen wollte. Doch der Erzbischof erlangte den Sieg²⁾.

1) Der genannte Grund, der Kaiser wolle Niederlothringen („diesem Land“ — terrae huic) eine dauernde Steuer auferlegen, findet sich in den Quellen der Zeit nur hier. Seit 1031 war der Erzbischof von Köln Erzkansler für Italien und stellte eine gewichtige Autorität in der Reichspolitik dar. Nach anfänglicher Parteinahme für Heinrich V. (ab 1006) schlug er sich wegen dessen Reichsgutspolitik auf die Seite der päpstlichen Partei. Ab 1114 ist er Führer der niederlothringischen Opposition gegen Heinrich V.. Köln wurde von Heinrich vergeblich belagert. Bei einem zweiten Unternehmen gegen EB Friedrich I. unterlag ein Teil des kaiserlichen Heeres bei Andernach. Zu Fried. I., EB von Köln, vgl. 1129, Anm. 1.

2) Über die Gründe für diesen Aufstand gegen den Kaiser am Niederrhein (Furcht vor der Einführung einer allgemeinen Steuer) und die Gruppierungen der Kontrahenten vgl. Th. Kraus, Studien zur Frühgeschichte der Grafen von Kleve, S. 26 f. mit dort aufgeführter weiterer Literatur.

tung als (Holz-)Kohlenmeiler oder als (Lösch-) Kalkgruben möchte ich aber wegen fehlender räumlicher und zeitlicher Beständigkeit ausschließen. Dass Kohle im Spiel sein wird, das macht die erdgeschichtliche Vergangenheit der Region wahrscheinlich. Die lange Bergbaugeschichte der Region ist vielfach dokumentiert; wenngleich zwischen der Nennung der Kalkulen und den ersten archivierten Schürfrechten oder Kohlenrechnungen immer noch eine Lücke besteht. In diesem Zusammenhang wird die zunehmende Zahl von archäologischen Nachweisen von Steinkohle in römischen Siedlungsresten in unserer Region wichtig. Wenn die Römer wussten, dass es hier den Energieträger Steinkohle gibt, warum sollte das den Franken entgangen sein? Und was ist mit den Kelten, die nachweislich bei Eschweiler Bergbau auf Eisenerz betrieben haben?

Unter der Annahme, dass wir Kalkulen mit (Stein-)Kohlengruben übersetzen dürfen, gilt zu klären, wo die Kalkulen gelegen haben. Ich möchte hier vor allem eine Textstelle der Annales Rodenses aus dem Jahr 1114 zu Rate ziehen. In der Übersetzung von Dr. Franz Heidbüchel und Hermann Kramer aus dem Jahre 1990, veröffentlicht in den Heimatblättern des Kreises Aachen, heißt es: „Jenseits des Weges nach Aachen, der von der Burg nach Kalkulen führt, wo die Gegend Beccheberch (Beckenberg) heißt“.... Der Beckenberg wird vom Feldbiss geschnitten. Südwestlich der Störung steht Karbongebirge an. Hier streichen Kohleflöze aus. Die Geländeauswaschung im „Muschenwinkel“, am südlichen Ende des Beckenberges, machte die Kohle sichtbar. Hier hat sehr früh Bergbau auf Steinkohle stattgefunden. Dr. Wilhelm Gierlichs beschreibt das in seiner Publikation „Over De Mijnbouw Der Abdij Kloosterrade“

(Rolducs Jaarboek 1937). Es spricht vieles dafür, dass die Kalkulen in Sichtbeziehung zu Kloster und Burg Rode gestanden haben. Die Geologie (Feldbiss und Ausschwämmung der allerjüngsten Deckschichten) liefert dazu zwingende Argumente. Burg Wilhelmstein und Haus Heyden als Herrschaftsorte über den Bergbau sind einhundert bzw. zweihundert Jahre zu jung, um als Lokalisation für den ersten ausgedehnten Bergbau – die Kalkulen - in Frage zu kommen.

Die weiteren Nennungen der Kalkulen in den Annales Rodenses enthalten ebenfalls Hinweise auf Umgebungsbeziehungen, die einen Abgleich mit der heutigen Situation ermöglichen: Hunthoven (Hundforter Benden?), Worm (Wurm), Wifensceth (Wivischeid?).

Ob die Kalkulen Tagebaue (Pingen) oder Stollen- bzw. Schachtbauwerke waren, ist mit den heutigen Kenntnissen nicht zu entscheiden. Gesichert ist, dass der Schachtbau keine Erfindung des Mittelalters ist. Brunnen sind eine sehr frühe Erfindung des Menschen. Ebenso wurde schon vor Jahrtausenden Feuerstein im Schachtbau gewonnen (z.B. in Ryckholt-St.Geertruid bei Maastricht). Archäologische Funde, die für unsere Region die Nutzung von Steinkohle durch die Römer anzeigen, scheinen sich zu bestätigen (Walter Erdmann: Eschweiler Steinkohle schon zur Römerzeit?, Schriftenreihe des Eschweiler Geschichtsvereins, 1983 und Nico Moonen: Einige Gedanken über den Begriff Kalkulen, Kerkrade Onderweg, XVII, 2013). Daraus schließe ich, dass die Steinkohlevorkommen schon lange vor 1113 bekannt waren und auch eine Nutzandwendung gegeben war. Kalkulen als Steinkohlegruben sind möglich.

Dr. Hans-Joachim Helbig

Das Steinkohlenbergwerk „Nordstern“ in Merkstein

Eine Verordnung des „Königlichen Preußischen Bergamtes zu Düren“ aus dem Jahre 1834 besagte, dass Konzessionen „auf die Steinkohlenablagerungen im Norden von Aachen, soweit sich solche zu beiden Seiten der Worm erstrecken, nicht erteilt werden sollen.“ Konkret war damit das Gebiet östlich des Sprunges „Feldbiss“ gemeint, einer tektonischen Störung mit großem Verwurf der Lagerstätte.

Eduard Honigmann, der 1836 die Berufung zur Preußischen Bergbehörde als Markscheidergehilfe beim Bergamt Düren erhielt, teilte diese Ansicht nicht. Fortan beschäftigte ihn die Aufgabe nachweisen zu müssen, dass diese Vorstellung von den Lagerstättenverhältnissen östlich des „Feldbisses“ irrig seien. Schließlich erfolgte auf seine Veranlassung und durch seine Tätigkeit mittels Probebohrungen im Raume Alsdorf und Höngen der Nachweis, dass Steinkohle von bester Koks-kohlenqualität in diesem Lagerstättenbereich vorhanden ist. Diese hervorragende Leistung war der Anfang einer steilen Karriere dieses Vollblut-Bergmannes im Aachener Steinkohlenrevier. Viele Erfindungen, die Einführung von bemerkenswerten technischen Neuheiten und Verfahren, unternehmerisches Wagnis, gekrönt von beachtlichem Erfolg, zeichneten ihn bald als einen der herausragendsten Bergleute und fortschrittlichsten Unternehmer seiner Zeit im Aachener Steinkohlenrevier aus.

Im letzten Abschnitt seines bergmännischen und unternehmerischen Wirkens gründete er das Bergwerk „Nordstern“, die im Volksmund als „Dr Nuedsteär“ ein Begriff war. Es sollte nach den Vorstellungen von Honigmann der „Stern des Nordens“ sein, im damals nördlichsten Bereich des Aachener Reviers.

Vorausgegangen waren, nachdem er im Jahre 1853 den Dienst bei der Bergbehörde quittiert hatte, der Ausbau der Grube „Maria“ in Höngen, der er den Namen seiner Frau zu ihren Ehren gegeben hatte, und die Gründung der Aachen-Höngener Bergwerksgesellschaft im Jahre 1863.

Das im Jahre 1853 stillgelegte Bergwerk „Königsgrube“, erwarb er, nahm es 1864 mit rd. 11000 Tonnen Magerkohle wieder erfolgreich in Betrieb, baute diesen durch Aufschluss des Flammkohlenfeldes östlich des „Feldbisses“ aus und steigerte die Förderung der Grube im Jahre 1878 somit auf 65000 Tonnen, wobei damit ca. 6 % der Gesamtförderung des Aachener Reviers aus dieser Grube zutage gefördert wurde. Im Jahre 1879 verkaufte Eduard Honigmann die „Königsgrube“ mit gutem Gewinn an die Vereinigungs-Gesellschaft für Kohlenbau zum Preis von 1,16 Millionen Mark, ein Betrag an finanziellen Mitteln, den Honigmann zum Ausbau der seit 1876 im Aufbau begriffenen Grube „Nordstern“ verwendete.



Die Konzession des Steinkohlenfeldes „Nordstern“ umfasste 5,23 Millionen Quadratmeter. Es war somit verhältnismäßig klein und lag im Bereich der Gemeinden Herzogenrath, Merkstein und Alsdorf. Die ersten beiden Schächte wurden von Eduard Honigmann nach seinem patentierten Verfahren, dem „Senkschacht-Dickspülverfahren“ 1876 abgeteuft. Diese standen unweit der Straße von Alsdorf nach Herzogenrath. Das Karbongebirge hat hier nur ein Deckgebirge von ca. 80 Metern. Aus den Schächten wurden Fördersohlen bei 190, 300 und 374 Metern angelegt, wobei die erste Kohle bereits in Kübeln mit einer Menge von 24000 Tonnen zutage gehoben wurde. Die erste Kohlenförderung in Gestellen erfolgte im Jahre 1881 und 1883 wurde bereits die Personenbeförderung in Förderkörben durchgeführt.

Im Jahre 1890 konnte mit einer Belegschaft von 400 Mann bereits die 100000 Tonnen Fördergrenze überschritten werden. In diesem Jahr erhielt das Bergwerk einen Eisenbahnanschluss mit Grubenbahnhof, nachdem die Eisenbahnstrecke von Stolberg nach Alsdorf bis Herzogenrath erweitert worden war. In den ersten Jahren des Bergwerksbetriebes wurde die Kohle mit einer Pferdeschmalspurbahn und über Straßen zum Bahnhof Herzogenrath transportiert.

Nicht nur aus Freude am Schachtabteufen sondern aus betrieblicher Notwendigkeit wurden die Schächte 1 und 2 im Jahre 1890 durch Schacht 3 und 1895 durch Schacht 4 ersetzt. In Erweiterung der Abbaufäche und im Zuge einer strukturellen Verbesserung des Grubenbetriebes insbesondere bezüglich der voranschreitenden Mechanisierung und Verbesserung und Optimierung der Grubenbewetterung erfolgte das Abteufen des Schachtes 5 und schließlich im Jahre 1913 die Fertigstellung des Schachtes 6. Letzterer wurde durch die Schachanlage Anna II als Abwetterschacht für das Westfeld der Grube genutzt.

Nach dem Tode von Eduard Honigmann am 19. Februar 1886 im Alter von 76 Jahren, übernahmen seine bergmännisch ausgebildeten Söhne Friedrich und Karl die technische Leitung der Grube Nordstern. Der dritte Sohn, Moritz, war Chemiker. Bis 1897 firmierte die Grube Nordstern unter dem Namen „Handelsgesellschaft Zeche Nordstern und Cie.“ Später wurde das Unternehmen als „Gewerkschaft Nordstern“, eine bergrechtliche Gewerkschaft, weitergeführt, wobei sämtliche Firmenanteile, „Kuxe“,

in Händen der Familie Moritz Honigmann waren.

Im Jahre 1906 wurden auf Nordstern beachtliche 267000 Tonnen verwertbare Kohle gefördert mit einer Belegschaft von 1169 Mann. Im selben Jahr erfolgte die Inbetriebnahme der Kokerei, mit 180 Öfen einem Ausstoß von 100000 Tonnen im Jahre 1907 und 200000 Tonnen Koks 1911. Außerdem wurde neben Teer, Gas, Ammoniak und Stickstoff aus der Kohle gewonnen. 1914 erzielte das Bergwerk mit einer Belegschaft von 2300 Mann einen Höchststand der verwertbaren Förderung von 480000 Tonnen.

Für die Gesellschaft war es nicht ganz leicht, die Belegschaft auf diese stattliche Zahl erhöhen zu können. Zum Teil gelang es, durch Zahlung von besseren Löhnen Bergleute von anderen Gruben abzuwerben. Da dieses aber allein nicht reichte, mussten auch Arbeiter aus dem Saarland und aus Belgien und Holland angeworben werden. Dies gelang vor allem dadurch, dass entsprechende Bergmannssiedlungen von dem Unternehmen gebaut wurden. Noch heute künden die Reihenhäuser an der Bierstraße in Herzogenrath von diesen Bautätigkeiten.

Auch von Bergarbeiterstreiks ist Nordstern nicht verschont geblieben. Nach dem großen Bergarbeiteraufstand im Ruhrgebiet im Mai des Jahres 1889, wo es um Knappschaftsangelegenheiten, Löhne, Schichtdauer und die nicht immer angemessene Behandlung der Arbeiter durch Aufsichtspersonen ging, griffen die Streikmaßnahmen mehr oder weniger heftig auf das Aachener Steinkohlenrevier über. So wurde am 16. Mai 1889 auch auf „Nordstern“ gestreikt. Durch die Währungs-inflation in den 1920er Jahren entstand zusätzliche Unzufriedenheit bezüglich der Entlohnung in der Belegschaft. Vereinbarte wöchentliche Lohnsteigerungen um 10 bzw. um 25 Prozent konnte die Belegschaft von Nordstern nicht zufrieden stellen. So wurde im Streik durchgesetzt, dass der Lohn in Holländischen Gulden ausgezahlt wurde.

Im Jahre 1923 wurde zudem die Grube vom belgischen Militär besetzt, um auf diese Weise die ausstehenden so genannten „Reparationszahlungen“ zu erzwingen, die gemäß den Verträgen zwischen den Kriegsparteien aus dem Ersten Weltkrieg an die Siegermächte zu erbringen waren. Diese bestanden u.a. aus Lieferungen von Kohle und Koks, denen die Grube Nordstern offensichtlich nicht in den auferlegten Mengen nachgekommen war. Die Belegschaft reagierte hierauf mit dem so genannten passiven Widerstand,

sodass die Förderung fast zum Erliegen kam. Hierauf verhängten die Besatzer den Ausnahmezustand. Das führte dazu, dass die belgischen Truppen für mehrere Monate die Grube besetzt hielten. Diese Maßnahmen führten natürlich zu schwerwiegenden finanziellen Ausfällen für die Gesellschaft.

In den ohnehin schwierigen Zeiten der Inflation schrumpfte die Förderung auf einen Anteil von rd. 43 % der Förderung von 1913/14. Obwohl im Jahre 1926 noch einmal die Förderung auf 235000 Tonnen gesteigert und abgesetzt werden konnte, zeichnete sich schon ab, dass ein weiterer wirtschaftlicher Betrieb der Grube auf lange Sicht nicht mehr gewährleistet werden konnte, weil die Ausrichtungs- und Wasserhaltungskosten bei weitem die erzielten Erträge überstiegen.

Neben Unfällen ist „Nordstern“ leider auch nicht von der so genannten „Wurmkrankheit“ verschont geblieben, die sich von der Grube Nordstern her ausgebreitet und im Aachener Steinkohlenrevier zu etlichen Todesfällen geführt hat. Vermutlich wurde sie von belgischen Bergarbeitern eingeschleppt. Die gesamte Belegschaft wurde auf diese Krankheit untersucht, mit der Feststellung, dass nur 15 % der Belegschaft davon befallen war. Im Jahre 1906 konnte diese Krankheit durch diverse gezielte Maßnahmen eingedämmt und schließlich ausgeremert werden.

Bereits 1918 verkauften die Erben des Moritz Honigmann das Bergwerk an die „Hahn`schen Werke A.G. Berlin. Von diesen Eigentümern wurde das Bergwerk Nordstern am 30. Oktober 1927 stillgelegt. Dennoch wurde es zunächst nicht verkauft und die Anlagen standen ungenutzt da. Lediglich die Bergehalde ist weitgehend wegen der „Roten Asche“ abgetragen worden. Diese ist dadurch entstanden, dass schwefelhaltige Kohlennester durch Selbstentzündung verschwelten. Diese so entstandene Asche wurde zu Straßenbauzwecken und als Belag für

Tennisplätze, Garten- und Parkwege genutzt.

Eine gewisse Zeit lang ist die Halde von Segelfliegern als Startbasis für den Luftsport in Anspruch genommen worden. Der Name Nordstern lebt auf dem Flugplatz Merzbrück auch heute noch unter den Segelfliegern und erinnert insofern weiterhin an die im Aachener Steinkohlenrevier einst erfolgreiche und selbständige Bergbaugesellschaft ihrer Zeit in Konkurrenz zu den damals großen Bergwerksgesellschaften „Eschweiler Bergwerks-Verein“ und „Vereinigungs - Gesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier“

Erst fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1950, erwarb der Eschweiler Bergwerks-Verein die Betriebsgebäude des stillgelegten Steinkohlenbergwerks und 49 Bergmannshäuser in den Gemeinden Merkstein und Herzogenrath. Heute ist von der früheren Schachtalge Nordstern kaum noch etwas zu erkennen.

Friedrich Ebbert

Verwendete Literatur und Unterlagennachweis:

Buschmann, Walter:

Zechen und Kokereien im Rheinischen Steinkohlenbergbau, Berlin 1998

Schunder, Friedrich:

Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaus, Essen 1968

Aachener Volkszeitung, 16.04.1983

Hein Küsters: „Erinnerungen an die „nördlichste“ Zeche“

Fehl, Gerhard, Prof. Dr. Ing.:

Werkssiedlungen im Aachener Revier, Herausgeber und Verlag Lehrstuhl für Planungstheorie an der RWTH Aachen

Stadt Herzogenrath, Archiv

Akte Merkstein I / Band 4-6/20



Das Euregionale Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur in der Herzogenrather Straße 100

Bereits in der letzten Ausgabe des Glückauf-Magazins stellten wir unsere Pläne für ein Euregionales Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur vor. In dem Beitrag wurden die einzelnen Archive und Teilbereiche des zukünftigen Forschungs- und Informationszentrums erläutert und vorgestellt. Um diese Aufgabenvielfalt zu bewältigen bedarf es nicht nur eines aktiven Vereins, sondern es müssen auch die infrastrukturellen Voraussetzungen gewährleistet sein. Die räumliche Situation reicht zurzeit aus, um die dringlichsten Aufgaben des Vereins wahrnehmen zu können, bietet aber kaum Spielraum den tatsächlichen Ansprüchen und Aufgabenbereichen gerecht zu werden. Eine neue Lösung musste gefunden werden, zumal es seit Langem das Bestreben des Vereins war, eine dauerhafte Bleibe zu finden.

Das Augenmerk des Vereins fiel bei der Suche nach einer Verbesserung der Situation, die dem Verein auch eine Zukunftsperspektive im Sinne einer modern ausgerichteten Institution bieten kann, auf ein Gebäude an der Schnittstelle zwischen Energeticongelände und Ledigenheim.

Kaum einen Steinwurf vom Energeticongelände



Herzogenrather Straße 100 Blick vom Energeticon auf den Verwaltungstrakt

entfernt und mit Blick auf die Barbarakapelle befindet sich das ehemalige Kantinegebäude des Ledigenheims. Das aus dem Anfang des 20. Jahrhundert stammende Gebäude musste sich im Laufe seiner Geschichte zahlreichen Veränderungen und unterschiedlichster Nutzung unterziehen. Zuletzt wurde es als Asylbewerberunterkunft umgebaut und genutzt. Seit annähernd 10 Jahren stand das Gebäude nunmehr leer und war deshalb dem Verfall preisgegeben.

Geschichte des Gebäudes

Über die Geschichte des Gebäudes gibt es bislang nur wenig Verlässliches. Die Bauakten sind in den Wirren des 2. Weltkrieges verloren gegangen, auch existieren in unseren Archiven keine Aufzeichnungen über die Nutzung bzw. Nutzungsänderungen im Laufe der letzten hundert Jahre.

Aufgrund von stilistischen Merkmalen lässt sich erkennen, dass der Gebäudekomplex wohl im Zuge des Baus des benachbarten Ledigenheim errichtet wurde.

Der Gebäudekomplex Herzogenrather Straße besteht heute aus drei unterschiedlichen Baukörpern. Das Gebäude präsentiert sich als ein zweigeschossiges Wohnhaus mit einem teilausgebauten Dachgeschoss im typischen Stil der Industriearchitektur Anfang des 20. Jahrhunderts. Ähnliche Beispiele finden sich auch heute noch in großer Zahl in Alsdorf und den benachbarten Revierstädten. Der Bau ist in Massivbauweise ausgeführt, lediglich ein Giebelfeld ist – ebenfalls typisch für den Anfang des 20. Jahrhunderts – in Fachwerkbauweise errichtet. Im Erdgeschoss ist der Backstein auf Sicht belassen, die Steine und Fugen wurden mit roter Farbe überstrichen. Die Außenwände des Obergeschosses sind weiß verputzt. Die Fenster wurden als Bogenfenster ausgeführt, teilweise sind noch die originalen Sprossenfenster erhalten. Beobachtungen im Dachstuhl legen nahe, dass das Gebäude bereits in einer frühen Phase erweitert wurde.

Die Wohnung diente über viele Jahre als Hausmeisterwohnung für das benachbarte Ledigenheim. Die Räume sind für damalige Verhältnisse großzügig geschnitten.

In westlicher Richtung schließt sich der große Gemeinschaftsraum an. Heute präsentiert er sich beinahe quadratisch mit einer Grundfläche von annähernd 100 m². An zwei Seiten haben sich die großen, originalen Korbogfenster erhalten. In seiner Entstehungszeit war das Gebäude mindestens zwei Gebäudeachsen größer. Auf alten Fotografien lässt sich erkennen, dass das Gebäude ursprünglich bis an die Straße reichte. Im Innern hat sich ein Teil der ursprünglichen Decke erhalten. Diese war in Form eines einfachen, gekälkten Gipsgewölbes ausgeführt.

In Richtung Ledigenheim befindet sich ein Flachbau. Hier befand sich die zur Kantine gehörige Küche. Die Bauausführung dieses Gebäudeteils ist weitaus schlichter. Fenster und Türöffnungen sind in einfacher, rechteckiger Ausführung. Beobachtungen an Bauspuren im Keller und Baufugen an der Außenwand belegen, dass dieser Gebäudeteil zu einem noch nicht bekannten Zeitpunkt erweitert wurde.

Das Gebäude wurde als Kantine für das Ledigenheim errichtet und auch als Saal für kleinere Feierlichkeiten genutzt.

Nach dem Rückgang der Belegung im Ledigenheim war auch die Kantine nicht mehr zwingend notwendig. In den Räumen der Küche und des Speisesaals wurden Werkstätten eingerichtet. In diesem Zuge wurde vermutlich auch die Kellerdecke des Saals mit Stahlstützen verstärkt, um die zusätzliche Last der Maschinen aufnehmen zu können. Nach der Schließung der Grube Anna stand das Gebäude zunächst leer. Der Andrang von zahlreichen Asylbewerbern stellte die Stadt Alsdorf vor das Problem, wo diese Asylbewerber aufzunehmen seien. Kurzerhand wurden die leer stehenden Gebäude des Ledigenheims und der an der

Straße liegenden Hausmeisterwohnung sowie des Mensakomplexes vom EBV angemietet und durch die Stadt zu kleineren Wohneinheiten umgebaut. So wurde der große Saal mit Leichtbauwänden in mehrere Zimmer abgeteilt und die mehr als 6 Meter hohe Saaldecke abgehangen.

Nachdem sich die Wohnungssituation für die Asylbewerber entschärft hatte, stand das Gebäude wieder leer. Dieser Leerstand dauerte annähernd 10 Jahre, bis der Verein auf der Suche nach einer dauerhaften Bleibe auf das Objekt aufmerksam wurde.

Die Eignung als neuer Vereinssitz



Links im Bild der Bibliotheksflachbau und der Veranstaltungssaal



Blick auf den Veranstaltungssaal

Erste Begutachtungen des Gebäudes lieferten die Erkenntnis, dass der Standort ideale Voraussetzungen für eine Nutzung für ein Regionales Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur darstellen würde:

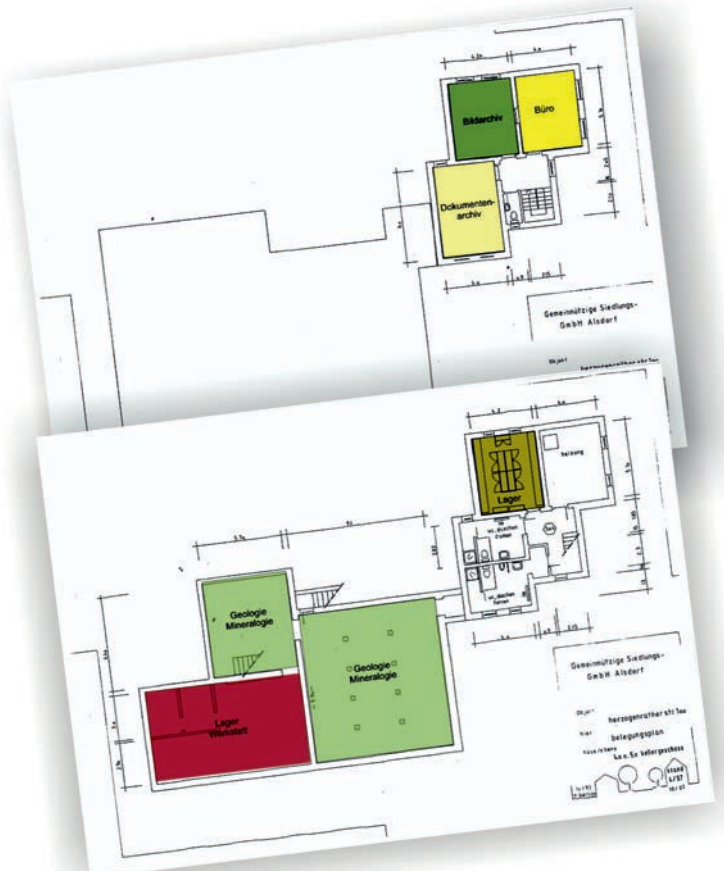
- Es handelt sich hierbei um ein historisches Nebengebäude der Grube Anna, das inübrigenden Teilen seinen ursprünglichen Charakter behalten hat. Durch die angedachte Nutzung würde das denkmalwürdige Gebäude vor einem möglichen weiteren Verfall oder –schlimmer– einem Abriss bewahrt werden.
- Das Gebäude befindet sich in unmittelbarer Nähe des Energeticon. Nur durch eine Straße getrennt grenzt das Gebäude an die Energeticonflächen und steht in unmittelbarer Nähe zur Barbarakapelle des Vereins.
- Das Gebäude bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. Eine Unterbringung aller Archive wäre denkbar und die Bibliothek könnte eine dauerhafte Heimat bekommen.
- Ein großzügiger Multifunktionsraum steht sowohl für die Proben des Knappenchores als auch für Vorträge in einem kleineren Rahmen oder – in Kooperation mit dem Energeticon – für museumspädagogische Veranstaltungen zur Verfügung.

Mit der Schaffung eines solchen Zentrums wird der Standort Alsdorf zum Mittelpunkt der Erinnerung und Tradition der Montangeschichte des Aachener Reviers. Die Schaffung angemessener Flächen ermöglicht es, dem Eigenanspruch und den Erwartungen der Öffentlichkeit gerecht zu werden. Durch ergänzende Aktivitäten und Dienstleistungen zu den bestehenden und zukünftigen Angeboten des Energeticons wird mit und in unmittelbarer Umgebung der Grube Anna II das kulturelle Angebot abgerundet.

Von der Idee bis zum Erwerb

Bereits 2013 fanden erste Gespräche mit dem Eigentümer, der Gemeinnützigen Siedlungsbaugesellschaft statt. Man signalisierte eine grundsätzliche Bereitschaft, das Objekt an den Verein veräußern zu wollen. Der seinerzeit genannte Kaufpreis erlaubte jedoch – auch angesichts eines gewissen Renovierungsstaus und den damit verbundenen Kosten – keinen Erwerb. Bereits zu diesem Zeitpunkt reifte jedoch die Idee ein Euregionales Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur zu schaffen. Auf der Suche nach möglichen Projektpartnern stellten wir unsere Konzeption der NRW Stiftung vor. Bei einem Ortstermin in Alsdorf konnte Harry Voigtsberger in seiner Funktion als Präsident der Stiftung für die Idee gewonnen werden.

Durch ein Entgegenkommen der Eigentümerin senkte diese den Kaufpreis, so dass ein Förderantrag an die NRW-Stiftung gestellt werden konnte. Dieser wurde Mitte 2014 positiv beschieden und das Gebäude konnte durch die NRW-Stiftung für unseren Verein als neuer Sitz erworben werden. Zur Finanzierung erster Renovierungsarbeiten und des Ausbaus konnten Fördermittel des LVR auf das neue Projekt übertragen werden.



Auch Rom wurde nicht an einem Tag erbaut

Ein Projekt dieser Größenordnung lässt sich nicht vollständig in kurzer Zeit realisieren. Von Anfang an war klar, dass ein Stufenplan erstellt werden musste, in dem die Dringlichkeit unterschiedlicher Maßnahmen Berücksichtigung fanden. Dazu wurde zunächst durch den Architekten ein Baugutachten erstellt, das die kurz-, mittel- und langfristige Notwendigkeit einzelner Renovierungsschritte erfasste. Danach konnten die Einzelschritte und Teilziele formuliert werden.

Vorrangiges Ziel soll die Instandsetzung des Wohnhauses als Sitz der Vereinsverwaltung und der einzelnen Archive sein. Danach soll die Bibliothek im Anbau ihre neue Heimat finden. In einem späteren Schritt werden der große Saal sowie der Keller für die geologische Sammlung nutzbar gemacht werden. Seit Herbst 2014 sind die Renovierungsmaßnahmen in

vollem Gange. Zunächst wurden sämtliche Einbauten und Leichtbauwände entfernt. Entsprechend des Nutzungskonzeptes wurden weitere Durchbrüche geschaffen. Im Winter 2014 wurde dann die Heizungsanlage ertüchtigt, es folgen der Einbau der Fenster im Erdgeschossbereich sowie die Elektroinstallationen des Wohnhauses.

Nach heutigem Planungsstand und Baufortschritt kann das Vereinsbüro im Frühjahr 2015 sein neues Domizil beziehen.

Mit dem Einzug endet dann die lange Suche nach einer dauerhaften Bleibe und das Euregionale Zentrum kann in ansprechenden Räumen seine Arbeit aufnehmen.

Bis zur endgültigen Fertigstellung wird aber noch etwas Zeit vergehen, bis auch die letzte Kiste ihren Weg aus ihrem Dornröschenschlaf im Ledigenheim ihren Weg an ihren neuen Standort findet.

Helfer und Unterstützer gesucht

Der Verein Bergbaumuseum Grube Anna e.V. lebt von seinem ehrenamtlichen Engagement. Auch die Ertüchtigung und Renovierung des neuen Vereinshauses ist ein Produkt dieses unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatzes. Aber es gibt noch viel zu tun, und der Verein bietet den Raum für ehrenamtliches Engagement auf unterschiedlichen Ebenen in einer Vielzahl von Arbeitskreisen – sei es beim Renovieren und Instandsetzen oder beim anstehenden Aufbau der Bibliothek und der Archive. Aber auch Geld-, Sachspenden und Hand- und Spanndienste aus den Reihen der regionalen Wirtschaft und des Handwerks sind natürlich ebenso willkommen.

Haben Sie Interesse uns bei der Verwirklichung unserer Ziele zu unterstützen?

Rufen Sie uns an unter 02404-558780 oder schicken Sie eine Mail an grube-anna-2@netaachen.de



von Edgar Bergstein

Fotograf: Edgar Bergstein

Den zukünftigen Saal im Vereinshaus vom BMWR wird eine hölzerne Messtafel zieren, die aus dem Saugerhaus der Kokerei Anna stammt und eine lange Geschichte hat.

Doch zuerst: Was ist ein Saugerhaus? Das Saugerhaus ist der Angelpunkt zwischen der „schwarzen“ und der „weißen“ Seite einer Kokerei. Auf der „schwarzen“ Seite der Kokerei wird in den Koksöfen aus Kohle der Koks hergestellt. Der hergestellte Koks wird gesiebt und wieder ausgeliefert. Bei der Koksherstellung entsteht jedoch beileibe nicht nur Koks, sondern auch Gas. Dieses Gas und seine Bestandteile ließen sich ebenfalls gut verkaufen. Um dieses Gas zu bekommen, musste dieses bei der Verkokung entstehende Gas abgesaugt werden. Jeder Koksöfen besaß nun ein Steigrohr, durch das das Gas in die Sammelleitungen gelangte. Das noch heiße Gas wurde in Gasvorkühlern heruntergeköhlt, vom Kondensat befreit und weiter zum Saugerhaus geleitet. Dazu war ein Unterdruck notwendig, denn in den Koksöfen herrschte höchstens ein geringer Überdruck, der nicht ausreichte, das Gas von den Koksöfen wegzuleiten sowie durch die Kühler und Teerfilter zu leiten. Auch war ein Entweichen der Gase unbedingt zu verhindern, da sie in der Luft brennen und explodieren konnten. Zur Herstellung des Unterdrucks wurden rotierende Verdichter verwendet, die jedoch darauf ausgelegt waren, aus einem geschlossenen Raum Gas zu ziehen und damit einen Unterdruck zu erzeugen. Diese Maschinen hießen Sauger und sie standen zentral in einem Gebäude, welches Saugerhaus hieß. Vom Saugerhaus ging das Kokereigas dann mit einem Überdruck zu den Kokereinebenbetrieben auf der „weißen“ Seite der Kokerei. Hier wurde nun unter anderem Ammoniak, Benzol und Ferngas daraus gewonnen.

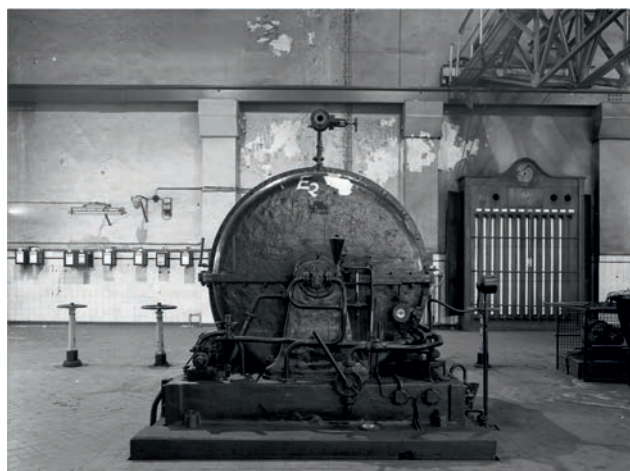
Der Bau der Kokerei der Zechen Anna I und II erfolgte in mehreren Entwicklungsstufen. Die erste Kokerei lag an der Bahnhofsstraße in Alsdorf. Die neue und auch bis zuletzt erhaltene Kokerei entstand in ihren Grundzügen zwischen 1902 und 1911. Aus dieser Bauepoche ist die alte Gasmaschinenzentrale erhalten geblieben.

Zwischen 1922 und 1931 erneuerte man die Kokerei und baute sie zu einer Großkokerei aus. Aus dieser Bauepoche stammte das bis zuletzt benutzte Saugerhaus. Zwischen 1952 und 1960 kam es zu einer Erneuerung der Kokerei mit dem Neubau der Koksöfen und der Koks-kohlentürme im östlichen Bereich der Kokerei. Im September 1992 endete dann die Koksproduktion und in den kommenden Jahren brach man die Anlagen mit wenigen Ausnahmen ab.

Das Saugerhaus wurde 1929 errichtet und erhielt seine moderne Gestaltung durch die Architekten Erberich und Scheeben. Der in Düsseldorf geborene Johannes Erberich gestaltete seit etwa 1905 unter anderem Bergwerks- und Kokereianlagen. Über seine



Saugerhaus von außen (SW) (1993)



Alter Sauger mit alter Messtafel (sw) (1992)

Entwürfe fertigte er Aufsätze an. In den 1920er Jahre besaß er mit Scheeben ein gemeinsames Architekturbüro in Köln. Sie entwarfen die Neu- und Umbauten auf der Kokerei Anna zu dieser Zeit. Walter Buschmann beschrieb das Gebäude in seinem Buch "Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlenbergbau" wie folgt: Das Saugerhaus war eine Backsteinhalle über Sockelgeschoß mit flachgeneigtem Walmdach und über dem First aufsitzender Belichtungsraupe. Vorkragendes Traufgesims aus Beton. Durch die knapp aus der Flucht vorspringenden Gebäudeecken und den abgesetzten Sockel erhielt das Gebäude einen schweren, trutzigen Charakter. Erschließung über zwei axial angeordnete Freitreppen. Die schlank-hochrechteckigen Fenster waren umrahmt mit halbstarkem Ziegelbändern. Der Sockel war abgesetzt durch ein knapp vorspringendes, breites Gesims und wurde gegliedert durch erhabene, horizontale Ziegelstreifen zwischen kleinen Hochrechteckfenstern. Im Inneren befand sich noch ein Sauger aus der Bauzeit des Gebäudes. Zugehörig war eine Holzverkleidete Messtafel mit Uhr.

Die oben genannte Messtafel war 1992 schon lange nicht mehr im Einsatz und hat vermutlich aus Nostalgiegründen überlebt. In den einzelnen Glaskolben befand sich eine farbige Flüssigkeit, damit auf dem ersten Blick die Funktion der Gassauger überprüft werden kann. Über den Glaskolben sind die einzelnen überwachten Sauger und Geräte aufgeführt. Vielleicht kann sich ein ehemaliger Mitarbeiter auf der Kokerei daran und an die Arbeit im Saugerhaus noch erinnern.

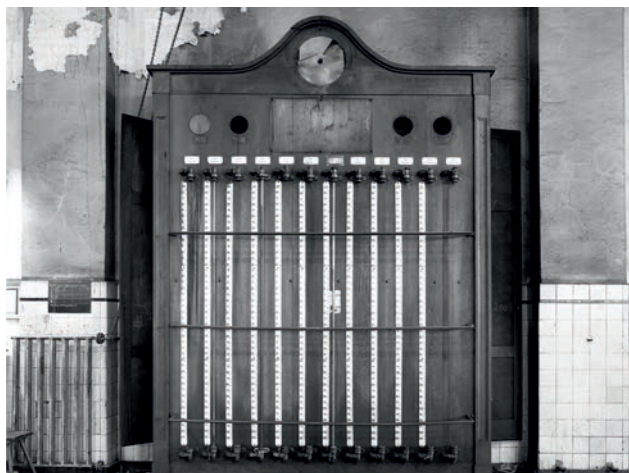
1995 brach man das Saugerhaus ab. Die Messtafel überlebte und wanderte in die ehemalige Waschkaue auf der Zeche Anna II. Dieses Jahr ist sie wieder umgezogen und wird wohl erst 2015 ihre neue Heimat

Literatur:

Walter Buschmann, Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlenbergbau, Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1998



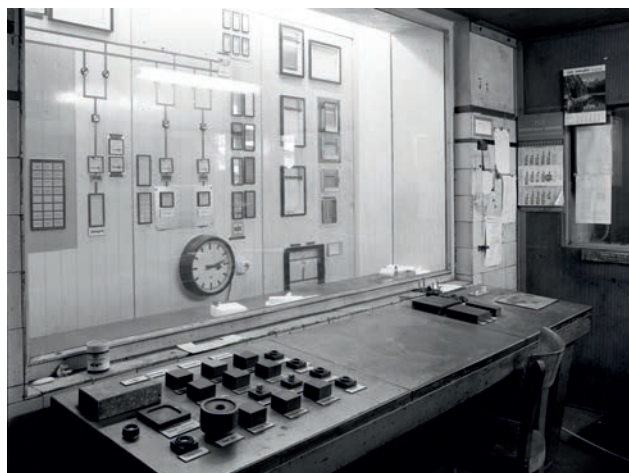
Raumwirkung des Eingangsbereichs (sw) (1992)



Die nicht mehr genutzte Messtafel (1992)



Innenansicht mit Maschinen (sw) (1992)



Moderner und bis zuletzt genutzter Leitstand im Saugerhaus (1992)

von Edgar Bergstein

Fotograf: Edgar Bergstein

Wenn man auf der Autobahn nach Belgien fährt und das Tal der Maas erreicht hat, liegt auf der rechten Seite die Schachthanlage Cheratte. Sie ist, abgesehen vom Museumsbergwerk Blegny, die letzte Schachthanlage im Lütticher Bergbaurevier von der ein beeindruckender Gebäudebestand erhalten geblieben ist. Nach ihrer Stilllegung am 31.10.1977 blieb sie einfach stehen. Sie liegt eingeeengt auf dem Talboden zwischen dem Berghang und der Straße. Zuletzt diente sie zahlreichen Besuchern als Fotokulisse und als Abenteuerspielplatz. Ihre Besucher kamen sogar aus den USA. Nun soll es bald damit vorbei sein. Wie zu vernehmen war, übernahm die Gemeinde das Gelände und will bis auf die Gebäude aus der Zeit um 1907 inklusiv der Gebäude vom Schacht 1 alle abbrechen lassen. Ein Nachnutzungskonzept ist nicht bekannt geworden.

Geschichte

Die Historiker sind sich nicht einig, wann im Lütticher Becken die ersten Kohlen genutzt wurden. Bei archäologischen Ausgrabungen auf dem Platz Saint Lambert in Lüttich wurden Kohlefragmente gefunden, die in die römische Zeit zurückführen. Es waren Magerkohlen, wie sie am Flözaustritt zu finden sind. Es lässt sich jedoch nicht beweisen, ob die Römer oder die Gallier die Kohle genutzt hatten. Die Region war zu dieser Zeit ein bewaldetes Land und der Brennstoff Holz stand reichlich zur Verfügung.



Blick auf die Schachthanlage 1/3 von der Wiese aus auf der früher die Kohlenaufbereitung stand. (2014)



Turmförderanlage vom Schacht 1 aus dem Jahr 1907 (2013)

Um das Jahr 1000 begann der Bergbau auf Kohle. Alte Dokumente berichten von einer Kohlenförderung in Belgien, besonders im Raum Lüttich. Aus dem Jahr 1195 stammt das älteste historische Dokument. Es wurde schwarze brennbare Erde in vielen Örtlichkeiten im Hesbaye gefunden. Es muss in dieser Zeit ein unregelmäßiger Bergbau gewesen sein. Holz als Brennmaterial war noch reichlich vorhanden und zum Abbau der Kohle bestand kein zwingender Anlass. Als sicher kann man annehmen, dass die Bevölkerung die Kohle kannte, lag sie doch an vielen Stellen nur einige Zentimeter unter der Erde. Die Flöze konnten so zum Beispiel durch einen Sturzbach freigelegt worden sein. Vereinzelt wurde die Kohle sicher ab dem 11. Jahrhundert verwendet. Dies änderte sich erst in der Zeit des Feudalsystems. Durch die zunehmende Bevölkerung entwickelten sich die Dörfer zu Städten. Der Brennstoffbedarf wuchs und die nahen Wälder konnten nicht mehr genügend Holz liefern. Mit der transportierten Strecke stieg auch der Preis für das Holz. Zur gleichen Zeit entstand in einem größeren Umfang Industrie, hauptsächlich die Metall- und Glasindustrie. Diese benötigte ebenfalls Holz als Brennstoff, zum Teil als Holzkohle. Nun erkannte man den Wert des Brennstoffes Kohle.

Die große Zeit des Lütticher Bergbaureviers war die Zeit der Industrialisierung zwischen 1814 und 1914. 1913 förderten die Gruben etwa 6 Mill. Tonnen Kohle, eine Förderung, die nie wieder erreicht werden sollte. Bis 1953 wurde der Bergbau nun durch verschiedene Förderprogramme und Subventionen unterstützt. Bei der Einführung der Montanunion war das Lütticher Kohlenrevier das unwirtschaftlichste Revier innerhalb der Union. Wegen der dünnen Flöze, der gestörten Lagerung und der kleinen Gruben konnten die Kosten nicht erheblich gesenkt werden. Die große Nachfrage nach Kohle dämpfte die Krise in den südbelgischen Revieren zu dieser Zeit. Mit der Einfuhr des billigen Erdöls ab 1957 ging der Absatz der Kohle wieder zurück. Insgesamt wurden in den 50er Jahren 22 Gruben geschlossen oder zusammengelegt.



Blick auf den Schacht 3, zuerst besaß der Turm eine Turmfördermaschine, später wurde die Fördermaschine im Gebäude rechts aufgestellt und der Turm wurde mit einer Strebe ergänzt. (2008)

Die Förderung des Kohleverkaufs bezuschusste der Staat im Jahr 1975 mit bis zu 110 %. In diesem Jahr legte die Regierung ein Ende der Subventionen für die wallonischen Kohlereviere fest. So war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzten Gruben im Lütticher Becken schließen würden. Blegny Trembleur wurde als letztes Bergwerk 1980 geschlossen und direkt in ein Bergbaumuseum umgewandelt.

Geschichte der Zeche Cheratte

Die Schachtanlage Cheratte gehörte der **S. A. des Charbonnages du Hasard** (Micheroux). Diese besaß das Grubenfeld Hasard-Cheratte mit 3406 Hektar, das größte Grubenfeld im Lütticher Revier. Es erstreckte sich von der Maas bei Cheratte quer durch das Becken von Herve auf der rechten Maasseite.

Auf dem Grubenfeld Cheratte erbaute die Gesellschaft



Blick auf den Schacht Hognée. Heute ist der Turm renoviert und in einen Park integriert. Nachts wird er angestrahlt und ist weithin sichtbar. (2006)



Markenkontrolle (2008)

ihre Grube Cheratte. Schacht 1 wurde 1907 abgeteuft (Teufe 170m). 1923 folgte der Schacht 2 (Teufe 313m) und 1938 der Schacht 3 (Teufe 480m). Schacht 1 erhielt einen Förderturm, der den Malakowtürmen im Ruhrgebiet ähnlich sieht. Malakowtürme wurden überwiegend von im Zeitraum von 1850 bis 1880 errichtet. Dabei erhielten die Türme in der letzten Dekade vielfach eine reiche Verzierung. In der Funktion ist der Schacht Cheratte 1 jedoch vollständig unterschiedlich zu seinen Artgenossen im Ruhrgebiet, denn diese waren gemauerte Fördergerüste mit integrierten Seilscheiben und neben dem Turm stehenden Fördermaschinen und Wasserhaltungsanlagen. Der Schacht Cheratte 1 besaß jedoch eine moderne elektrische Turmförderanlage.

Der Förderturm war also für damalige Verhältnisse eine technisch hochmoderne Anlage in einem historischen Gewand. Schacht 2 erhielt einen Förderturm in Stahlskelettbauweise. Auch hier lag die Fördermaschine oben im Turm. Den Schacht 3 versah man mit einem Betonförderturm, bei dem die Fördermaschine zuerst



Lampenstube (2013)

auch oben im Turm war. Um eine größere Förderleistung zu ermöglichen, errichtete man um 1946 neben dem Turm ein Fördermaschinenhaus. Man rüstete den Turm, um die zusätzlichen Kräfte aufnehmen zu können, mit Betonstreben aus und nutzte ihn nun als Fördergerüst. Der Schacht Hognée wurde 1912 auf dem Berg abgeteuft. Er erhielt 1914 ein kleines Betonfördergerüst und diente unter anderem als Materialschacht. Das Gewicht des Fördergerüsts war durch die Betonbauweise so schwer, dass man auf zusätzliche Streben zur Lastaufnahme verzichten konnte.

Die Förderung bestand aus Anthrazitkohlen. Dementsprechend errichtete man neben der Kohlenaufbereitung eine Brikettfabrik. Die Aufbereitung und die Brikettfabrik lagen auf der Wiese zwischen der Straße und der Eisenbahn, verbunden mit der Zeche durch eine markante Brücke mit dem Schriftzug der Schachtanlage. Die Brücke ist als Denkmal erhalten und ist ein Blickfang. An der Maas legte man einen eigenen Hafen an.

Für die Belegschaft der Grube Cheratte errichtete die Gesellschaft in Cheratte um 1925 eine Gartenstadt-siedlung. Diese Siedlung, die heute noch vorhanden ist, stellt eine der wenigen Gartenstadtsiedlungen im Lütticher Revier dar.

Nach der Stilllegung brach man die Kohlenaufbereitung und die Brikettfabrik ab. Das eigentliche Zechengelände blieb unangetastet bis auf den Schacht 2, der ebenfalls abgebrochen wurde. Danach überließ man die Anlage sich selbst. Den Schacht Hognée, hoch oben über der Hauptanlage auf dem Berghang stehend, renovierte man in den 1990er Jahren. Nun ist er eine angeleuchtete Landmarke.



Fördermaschine vom Schacht 1 (2013)

Mehr als 2000 Jahre alt ist der Erzbergbau am Mechernicher Bleiberg. Bereits Kelten und Römer schürften hier nach dem begehrten Bleierz. In der 2000jährigen Geschichte bis zur Stilllegung des Bleibergwerks 1957 kamen die verschiedensten Abbautechniken sowohl im Tagebau als auch im Untertagebau zur Anwendung. Durch die Eigenart der Vererzung (Knottensandstein) entwickelten sich hier Verfahren und Techniken, die einzigartig und nur am Mechernicher Bleiberg zu finden waren.

Die "Grube Günnersdorf" am Mechernicher Bleiberg wurde 1957 geschlossen. Im Mai 1995 öffnete das Schaubergwerk in einem Teil der unterirdischen Stollen seine Pforten. Das Besucherbergwerk und das dazugehörige Bergbaumuseum geben Aufschluss über den Mechernicher Bleierzabbau und die Bergbaugeschichte der Region.

Der Gast kann in diesem Besucherbergwerk heute sehen, wie und unter welchen Bedingungen die Bergleute das Bleierz abgebaut haben und erhält im Rahmen einer sachkundigen ca. 1,5 - stündigen Führung durch die Grube viele Informationen über den Mechernicher Bleierzbergbau und die Bergbaugeschichte der Region.

Ein sachkundiger Grubenführer erläutert der Besuchergruppe im Museumsgebäude in allgemein verständlicher Form zunächst die Geologie, die Bergwerksgeschichte, den früheren Produktionsablauf und Besonderheiten des Besucherbergwerkes Grube Günnersdorf. Nach dieser Einweisung (Dauer ca. 20 - 30 Minuten) werden die Besucher mit einem Schutzhelm ausgestattet und begeben sich - geführt vom zugeteilten sachkundigen Grubenführer - in das Besucherbergwerk. Beim Rundgang im Besucherbergwerk (Dauer ca. 1 ½ Stunde) erläutert der Grubenführer die Geologie vor Ort, Abbau- und Aufbereitungsmethoden in den verschiedenen Bergbauepochen und vermittelt allgemeinverständlich Informationen zur Mechernicher Bergbaugeschichte, insbesondere zur Grube Günnersdorf, soweit möglich am aktuellen Beispiel vor Ort.

Sowohl beim Rundgang im Museum als auch beim Rundgang im Besucherbergwerk können jederzeit Fragen an den Grubenführer gerichtet werden, dies sollte genutzt werden um einzelne Themen, die aus Zeitgründen nur kurz gestreift werden können, bei Bedarf zu vertiefen.

Da die Grubenführer an keine vorgegebenen Texte gebunden sind sondern sich individuell auf die Interessen der Besuchergruppe einstellen können, ist der Besuch des Museums und Besucherbergwerkes sowohl für Kinder ab ca. 6 Jahren wie auch für Erwach-



Förderturm mit 60 m Eindicker (Sprengung September 1980)

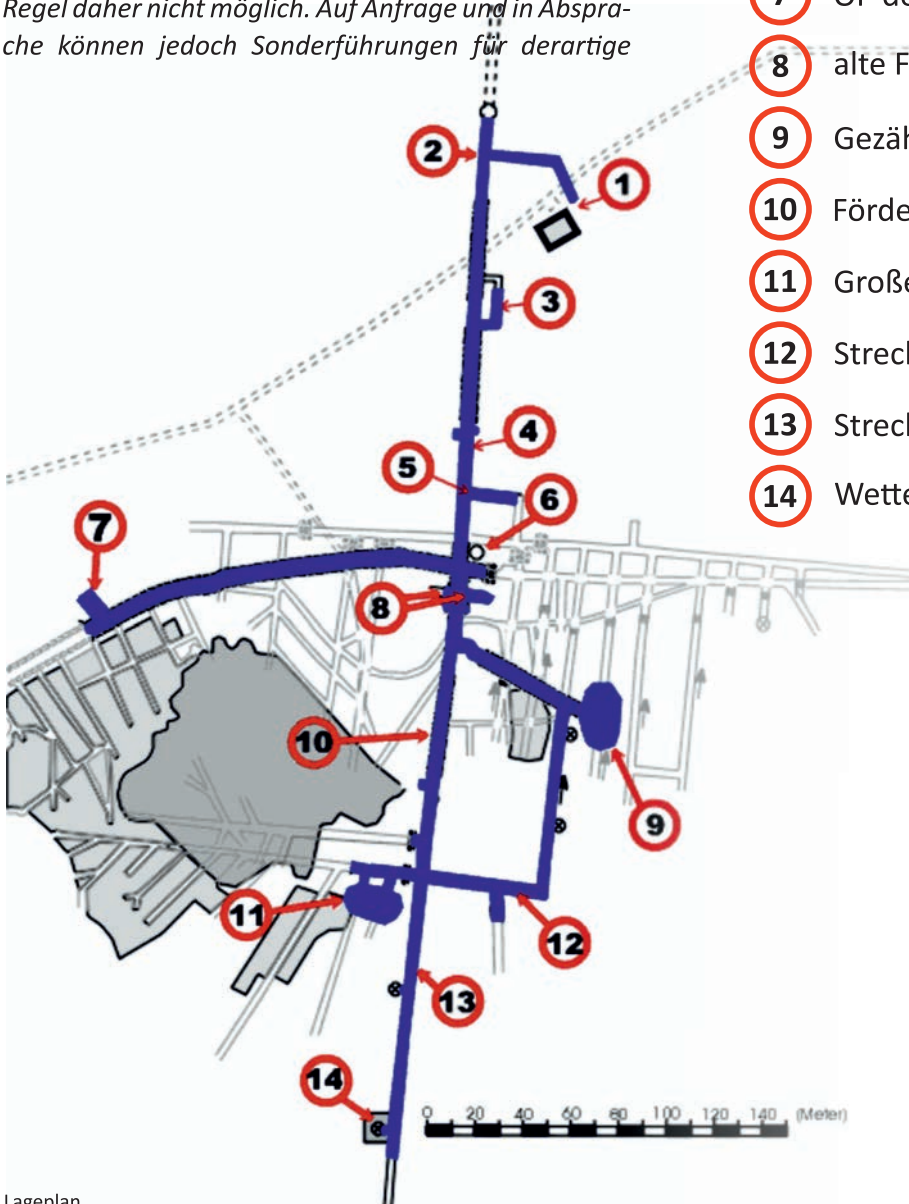
sene gleichermaßen interessant.

Im Besucherbergwerk herrscht ganzjährig eine Temperatur von ca. 9° C, d.h. Besucher sollten sich mit ihrer Kleidung auf diese Temperatureinstellen.

Die Wege im Besucherbergwerk sind zwar trocken, aber nicht befestigt und teilweise sehr sandig. Offene Sandalen oder Schuhe mit hohen Absätzen sind daher ungeeignet.

Während des Rundganges im Besucherbergwerk werden mehrere steile Treppen begangen, jedoch mit einer Ausnahme nur aufwärts. Für Behinderte, insbesondere für Rollstuhlfahrer, ist der Besuch in der Regel daher nicht möglich. Auf Anfrage und in Absprache können jedoch Sonderführungen für derartige

- 1 Eingang zum Besucherbergwerk
- 2 St. Barbara-Altar
- 3 Kleinektonik
- 4 Malachit-Ausblühungen
- 5 Abgang zur zweiten Sohle
- 6 ehemaliger GÜnnersdorfer Schacht
- 7 OP des ehem. Notkrankenhauses
- 8 alte Förderwagen in der Strecke
- 9 Gezähe am kleinen Abbau
- 10 Förderstrecke
- 11 Großer Abbau
- 12 Strecke mit Holzausbau
- 13 Strecke zum Wetterschacht
- 14 Wetterschacht und Notausstieg



Lageplan

Personengruppen arrangiert werden.

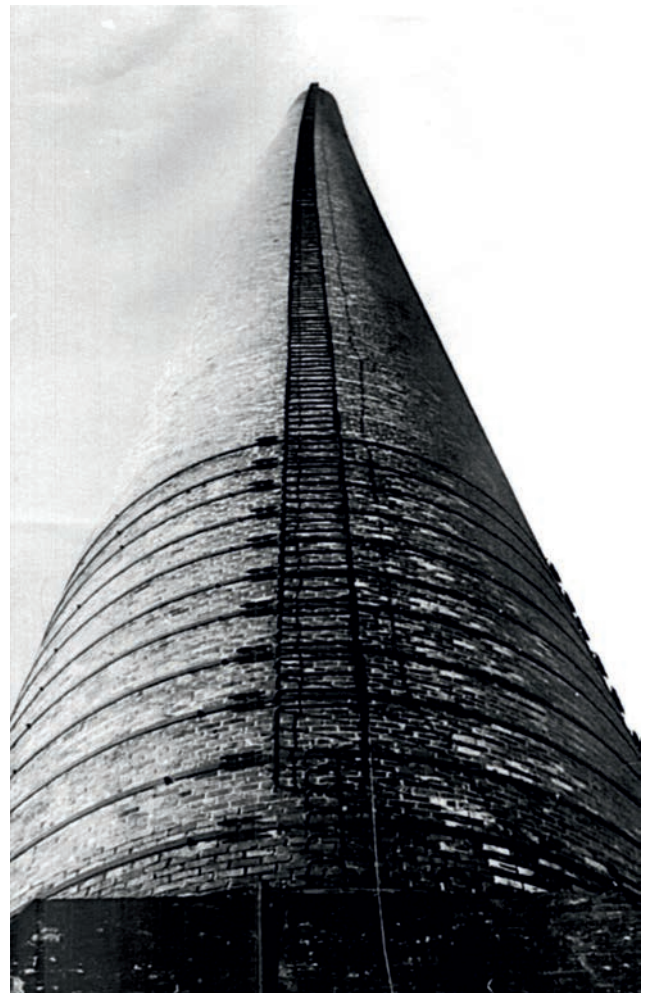
Grundsätzlich ist im Besucherbergwerk für Einzelpersonen keine Anmeldung erforderlich, mit Sicherheit findet an allen Öffnungstagen um 14:00 Uhr eine Führung statt. Es empfiehlt sich jedoch - um Wartezeiten zu vermeiden - eine Termin- und Zeitabstimmung einige Tage vor dem Besuch vorzunehmen. Gruppen sollten möglichst frühzeitig angemeldet werden, damit keine Zeitüberschneidungen mit anderen Besuchern vorkommen und rechtzeitig



Reste Kamin "Langer Emil" 134,6 m Sprengung Oktober 1961



Mönch (Spülkippe Buchholzweiher)



Langer Emil

entsprechendes Führungspersonal vorgehalten werden kann.

Schatzsuche im Museum

Ein besonderes Angebot des Museums ist die sogenannte Schatzsuche, die sich in erster Linie an Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 14 Jahre richtet. Der zugeteilte Grubenführer erläutert seiner "Schatzsucher-Gruppe" zunächst im Museumsgebäude wesentliche Punkte aus der Geschichte des Bergbaues in Mechernich, der Geologie und der Besonderheiten des Besucherbergwerkes Grube Günnersdorf. Dabei geht er gezielt auf ca. 20 Einzelpunkte ein, die im späteren Verlauf, bei der eigentlichen Schatzsuche im Besucherbergwerk, als Fragen gestellt werden. Nach

der Einweisung im Museumsgebäude werden die "Schatzsucher" mit einem Schutzhelm ausgestattet. Noch vor dem Betreten des Bergwerkes wird der "Schatzsucher-Gruppe" der erste Fragebogen überreicht, die Schatzsucher müssen hier verschiedene Fragen aus dem Bergbau beantworten, in dem sie die richtige Antwort auf die gestellte Frage aus einem Angebot von vier möglichen Antworten auswählen und markieren. Danach wird einer der "Schatzsucher" aus der Gruppe beauftragt, die Gruppe anhand einer Planskizze zum Zwischenziel 1 zu führen. Innerhalb des Besucherbergwerkes ist die gesamte Beleuchtung ausgeschaltet, d.h. die "Schatzsucher" müssen sich auf dem Weg durchs Bergwerk mit Hilfe ihrer (mitgebrachten) Taschenlampe orientieren. Am Zwischenziel 1 wird der nächste Fragebogen beantwortet, dann geht es wieder unter Führung eines "Schatzsuchers" mit Hilfe einer Planskizze weiter zum Zwischenziel 2. Auf diese Weise werden insgesamt 10 Zwischenziele im Besucherbergwerk angelaufen, bis die Gruppe schließlich das Endziel, eine kleine Schatztruhe, erreicht. In dieser Schatztruhe ist für jeden "Schatzsucher" ein kleines Stückchen bleierzhaltiges Gestein bereitgelegt.

Danach führt wieder einer "Schatzsucher" die Gruppe zurück zur Erdoberfläche. Abschließend erhalten alle Schatzsucher eine namentlich ausgestellte Urkunde, die ihnen bescheinigt, erfolgreich an einer Schatzsuche im Besucherbergwerk Grube Günnersdorf



Reste Kamin "Langer Emil" 134,6 m Sprengung Oktober 1961



Reißhecke (Pfeilerbruchbau)



Bohrvorrichtung (Flottmannbohrer) Pressluft für Bohrer und Zylinder



Oststrecke



Große Abbauhalle



Wetterstrecke



Eingang Grube

Eintrittspreise und Infos

Bergbaumuseum Mechernich

Bleibergstraße 6

53894 Mechernich

Tel.: 02443-48697

Fax: 02443 8204

Öffnungszeiten

Wochentags: Montags geschlossen

(angemeldete Gruppen möglich)

Dienstags bis Samstags: 14:00 – 16:00 Uhr

Sonntags: 11:00 – 16:00 Uhr

Für Einzelbesucher gelten die nachfolgenden Öffnungszeiten. Täglich (außer Montag) findet - unabhängig von der anwesenden Besucherzahl - jeweils um 14:00 Uhr eine Führung statt. Weitere Führungen werden durchgeführt, wenn mindestens 7 Besucher zusammenkommen oder ein Mindestpreis von 35,- EUR entrichtet wird. Angemeldete Gruppen werden auch außerhalb der angegebenen Zeiten geführt.

Die Hinterlassenschaften der Vergangenheit haben spätestens seit der Romantik die Menschen in ihren Bann gezogen. Im 19. Jahrhundert waren es die romantisch verklärten Hinterlassenschaften des Mittelalters mit ihren Burgen und Befestigungen, Kirchen und Klöstern. Dies sollte sich lange Zeit nicht ändern. Erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wandelte sich das Bewusstsein der Menschen, die sich nun auch für die Hinterlassenschaften jüngerer Epochen interessierten. Die Gründung der beiden großen Industriemuseen im Rheinland und Westfalen mit ihren unterschiedlichen Dependancen sind ein beredtes Beispiel für diese Entwicklung.

Aber nicht jedes industriegeschichtliche oder militärhistorische Relikt aus der Vergangenheit kann bewahrt werden, oftmals verhindern der immense Kostenaufwand und die fehlende sinnvolle Folgenutzung den Erhalt der Anlagen. Dennoch stellen sie wichtige Beispiele und Geschichtsquellen dar.

geschichtsspuren.de ist ein Projekt des Historikers Michael Grube, mit Rat und Tat unterstützt durch seine Frau Christel Grube und einen lockeren Kreis engagierter Geschichtsforscher, die sich ebenfalls ernsthaft und intensiv mit der Geschichte ehemaliger Industrie-, Militär- und Verkehrsanlagen, aber auch mit anderen Bauwerken und Objekten des vergangenen Jahrhunderts befassen. **geschichtsspuren.de** startete bereits 1999, damals noch unter dem Namen **lostplaces.de** und erhielt im Herbst 2010 ein neues Gesicht und seinen heutigen Namen.



Die Ziele

Auf diesen Seiten wird die Geschichte von Bauwerken und Orten dokumentiert und vorgestellt, welche der Allgemeinheit häufig vollkommen unbekannt sind – sozusagen vergessene Plätze der Geschichte. Es geht dabei nicht zwangsläufig nur um solche Orte, an denen Weltgeschichte geschrieben wurde, sondern vielmehr um die „Geschichte vor der eigenen Haustür“, welche sich dem Leser meist viel besser erschließt, im Sinne des Wortes näher liegt. Die Beiträge möchten aufzeigen, wie erstaunlich viele Örtlichkeiten mit einer interessanten oder ungewöhnlichen, oft aber auch traurigen oder schrecklichen Historie es gab und teilweise heute noch gibt. Die Artikel auf diesen Internetseiten können natürlich kein vollständiges Gesamtbild der Geschichte zeichnen - vielmehr werden exemplarisch und beispielhaft einzelne Objekte und Themen vorgestellt und beschreiben. geschichtsspuren.de möchte auf diesem Weg Interesse wecken, Geschichtsbewusstsein schaffen und zur weiteren, tiefer gehenden Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit anregen.

Obwohl eine neutrale Betrachtungsweise und Berichterstattung für eine objektive Darstellung der Vergangenheit unabdingbar ist, darf nicht übersehen werden, dass viele der hier vorgestellten Bauwerke, Orte und Anlagen unter der totalitären Unrechtsherrschaft des Dritten Reichs erbaut oder zumindest genutzt wurden und häufig Zeugen furchtbaren Leids waren - Menschen wurden wie Sklaven zur Arbeit gezwungen, gequält und ermordet. Nicht nur in Auschwitz, Bergen-Belsen oder Dachau wurde menschliches Leben missachtet, gequält und vernichtet - Lager gab es praktisch überall in Deutschland. Und selbst solche Anlagen, in denen keine Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, dienten häufig zu Kriegszwecken. Andere Bauwerke, wie z.B. Luftschutzbunker, waren Schauplätze des meist schweren Lebens der Zivilbevölkerung. Diese Geschehnisse dürfen nie vergessen werden – auch hierzu möchte diese Internetseite beitragen.

Der Webauftritt

Der Internetauftritt ist systematisch und übersichtlich gestaltet; keine Schnörkel und grafischen Spielereien behindern die Navigation.

Hunderte von Artikeln systematisch aufgegliedert in unterschiedliche Rubriken erläutern einzelne Objekte, deren Geschichte und geben einen Zustandsbericht. Dass der Bergbau im Augenblick noch etwas zu kurz kommt, ist wohl eher historisch zu verstehen – war doch der Vorläufer der Seite eher auf die Militärgeschichte ausgelegt. Es bleibt zu hoffen, dass sich weitere Autoren berufen fühlen, diese Lücke durch Beiträge zu füllen.

Datenbanken zu Bunkern und Luftschutzeinrichtungen sind auch für nicht angemeldete Nutzer sofort verfügbar und geben Raum zur individuellen Recherche.

Daneben gibt es einen Downloadbereich, in dem die Autoren Buchpublikationen zu bestimmten Themenbereichen zum freien Download zur Verfügung stellen.

Dadurch dass der Internetauftritt permanent durch neue Beiträge ergänzt wird, ist ein regelmäßiger Besuch der Seite für den historisch Interessierten angesagt. Alles in allem ist **www.geschichtsspuren.de** eine gelungene Initiative zur Bewahrung und zur Erforschung der jüngeren bzw. jüngsten Geschichte.

Zivilschutzanlagen-Datenbank

Diese Datenbank dokumentiert die zwischen 1955 und 2007 in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin zur öffentlichen und halböffentlichen Nutzung errichteten bzw. wieder instand gesetzten Zivilschutzanlagen (deshalb sind auch nicht alle Bunker enthalten, sondern eben nur die, welche als Schutzbau für den Kriegfall vorgesehen waren). Im populären Sprachgebrauch häufig nicht ganz korrekt als „Altbunker“, „Schutzbunker“ oder einfach nur „Bunker“ bezeichnet.

Weiterführende Informationen und Grundlagen zur Thematik finden Sie in unserem Beitrag über öffentliche Zivilschutzanlagen. Bitte beachten Sie vor der Nutzung unbedingt die **wichtigen Hinweise** zu dieser Datenbank.

Dieses Zivilschutzanlagen-Verzeichnis ist auch als **Kartenansicht** verfügbar - bitte haben Sie Verständnis für die möglicherweise etwas längere Ladezeit auf Grund der großen Datenmenge.



Suchen: Alle Suchfilter zurücksetzen

Details	Postleitzahl	Ort	Bauwerkstyp	Letzte Änderung	Fotos	Details
Name des Objekts						
Berlin, Tiefbunker Virchowstr. 7	10249	Berlin	Tiefbunker	17.03.2012		Details
Berlin, Tiefbunker Alt-Friedrichsfelde	10315	Berlin	Tiefbunker	25.02.2011		Details
Berlin, Schutzraum Franz-Jacob-Str.	10369	Berlin	Schutzraum	12.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Fehrbelliner Platz 4	10707	Berlin	Tiefbunker	31.08.2012		Details
Berlin, Zivilschutz-Mehrzweckanlage Uhländstr. 30/32	10719	Berlin	MZA Tiefgarage	03.04.2013		Details
Berlin, Hochbunker Palaststr. 30	10781	Berlin	Hochbunker	30.03.2011		Details
Berlin, Zivilschutz-Mehrzweckanlage Stresemannstr. 68/76	10963	Berlin	MZA Tiefgarage	06.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Stresemannstr. 90-102	10963	Berlin	Tiefbunker	06.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Gonsdorfer Str. 8-12	12053	Berlin	Tiefbunker	06.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Bosestr. 5	12103	Berlin	Tiefbunker	06.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Nicolaisstr. 69	12247	Berlin	Tiefbunker	06.01.2011		Details
Berlin, Hochbunker Eiswalderstr. 17	12249	Berlin	Hochbunker	20.04.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Massener Weg 100	12349	Berlin	Tiefbunker	06.01.2011		Details
Berlin, Tiefbunker Otto-Wilms-Ring 1-3	12351	Berlin	Tiefbunker	01.03.2013		Details
Berlin, Tiefbunker Walchenseest.	12527	Berlin	Tiefbunker	10.01.2011		Details

Downloads: eBooks und mehr ...

Mit freundlicher Genehmigung der Verlage, Autoren bzw. Rechteinhaber sind wir in der Lage, hier einige interessante Bücher als "eBooks", also in elektronischer Form kostenlos zum Download anbieten zu können.

Mitteilungsblatt der Bundesrepublik
Herausgegeben von Alfred Mächtersheimer und Peter Barth
Luchtmann Literaturverlag, 1988
ISBN: 3-930-61759-9
Übersicht über die Struktur der Streitkräfte im westdeutschen Raum während des Kalten Krieges. Sehr ausführlich, mit vielen Tabellen und Infos, allerdings auch mit einigen Fehlern und Unsystematiken. Zum Download steht hier die sehr umfangreiche Standarddatei bereit.

Bedrohungsatlas Bundesrepublik Deutschland
Birkhard Luber
Jugenddienstverlag, 1983
ISBN: 3-7795-7371-7
Der "Bedrohungsatlas Bundesrepublik Deutschland" befasste sich 1982 nicht ausschließlich mit den NATO-Streitkräften auf dem Gebiet der damaligen Bundesrepublik, den Streitkräften auf dem Territorium der damaligen DDR und ihrer jeweiligen strategischen Planung. Das Buch gibt nicht nur Einblicke in die militärischen Aspekte, sondern ist heute auch ein interessantes Dokument zur Arbeit der Friedensbewegung in den frühen achtziger Jahren.

Alarmierungsatlas
Chancen und Risiken des amerikanischen Truppenabzugs aus der BRD
Birkhard Luber
Verlag Olms, Hildesheim, 1991
ISBN: 3-487-09526-4
Kommentar: Klappentext von 1991: "Die Neuauflage des Alarmierungsatlasses veröffentlicht wichtige Daten zur Bundeswehr und US-Truppenverteilung in Deutschland - eine Liste des Landesbesatzes des US-Heeres und der US-Luftwaffe in der Bundesrepublik mit ausführlichen Angaben über den Ort und die Funktion der Stützpunkte und ihrer Flächenangriffe als Grundlage für Konzeptionspläne - eine Liste deutscher Firmen, die Aufträge vom US-Verteidigungsministerium erhalten und durch den US-Truppenabzug besonders betroffen sind (mit detaillierten Angaben über Firmenname, Umfang und Inhalt der Fertigungsaufträge) - Angaben über die Reaktionen von Soldaten und Zivilbeschäftigten bei der Bundeswehr für jeden Standort in den alten Bundesländern - Angaben über die Reaktionen von Soldaten und Zivilbeschäftigten der Bundeswehr für jeden Standort in den neuen Bundesländern. Die Anordnung aller Daten nach Bundesländern und Postleitzahlen ermöglicht eine rasche und ausführliche Orientierung über die Reaktionen der Bundeswehr und den Abzug des US-Militärs und die entsprechenden wirtschaftlichen Auswirkungen vor Ort."

Wahlbuch der freien Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland
Herausgegeben vom Bundesministerium des Inneren, Bonn 1972

Suchbegriff:

DEP AUTOMATISCHES REGISTERSYSTEM

Autoren-Login

Benutzername:

Passwort:

» Passwort vergessen?
» Benutzername vergessen?

„Bilder, Bilder, Bilder,...“ so könnte man das Jahr 2014 aus Sicht des Arbeitskreises Foto beschreiben, denn Jeder benötigte irgendwelche Bilder.

Als ich 2013 den Arbeitskreis übernommen habe, dachte ich, dass man schön langsam Schritt für Schritt das Bildarchiv aufbereiten könne, aber es kam anders...

Ende 2013 kam die engagierte Kuratorin des Energeticon, Dr. Birte Hauser, auf den AK Foto zu und bat darum, Bilder von Kumpels und Siedlungen für die Dauerausstellung des Energeticon auszusuchen. Leichter gesagt als getan, denn eine Eingabe „Bergleute oder Kumpel“ in der Suchmaske des Bildarchivs ergibt erst mal nichts. Also neuer Plan: „händische“ Auswahl und Sortierung der Bilder. Nach der Auswahl der Bilder bat ich Frau Hauser, einen Termin mit dem Arbeitskreis Bergbau, der auch beratend für das Energeticon tätig war, zu machen, um die ausgesuchten Bilder zu qualifizieren. Bei dem Termin mit Heinz Knisch, Fritz Ebbert, Werner Sprenger und Dieter Macko suchten wir reduzierten wir die Kumpelbilder aus einem Pool von über 440 Bildern auf etwa 170 Bilder.

Hiermit begann jedoch erst die Arbeit: die Auswahl musste neu gescannt und aufbereitet werden. Also ran an die Kartons, in welchen die Bilder in der Menage gelagert waren. Die Bilder wurden einzeln aus den Kartons selektiert, neu digitalisiert und mit entsprechender Software neu aufbereitet und natürlich wieder in die Kartons zurücksortiert. Als Endergebnis erhielt man eine Auswahl an 178 Bildern, die dem Energeticon für die Dauerausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Das Resultat ist heute einer der schönsten Räume der Ausstellung, heißt „Bilder der Arbeit“ und ist im Parcours als Station 10 zu bewundern - ein Besuch ist sehr empfehlenswert.

Neben dieser projektbezogenen Anfrage wurden auch kleinere Anfragen verschiedener Stellen in gewohnter Manier erfüllt. Hierbei musste man einige Leute von dem Gedanken abbringen, dass die Fotografie schon seit 300-400 Jahren existiert. Viele vergessen, dass früher nicht jeder einen Fotoapparat hatte, alles schön abgelichtet wurde und es dann auch noch in einer 300 dpi Qualität für eine Postergröße existiert. So muss man z.B. einige wieder auf den Boden der Tatsachen zurückbringen und erklären, dass leider von der Wassermühle auf Teut kein Foto existiert.

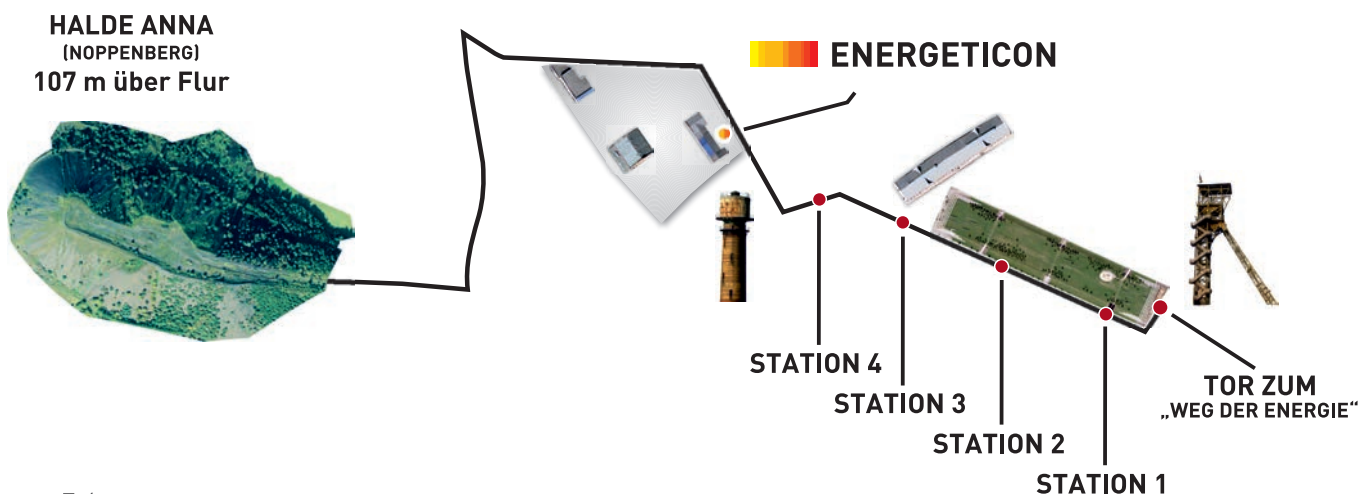


Anfang 2014 erhielt der Arbeitskreis Bildarchiv personelle Verstärkung durch Alfred Reimund, der seitdem am Archiv mitarbeitet und oft vor Ort im kleinen Büro in der Menage, welches wir von Josef Pagen zur Verfügung gestellt bekommen haben, zu finden ist. Ich möchte mich bei den Beiden für die unkomplizierte und einfache Abstimmung zwischen den zwei Arbeitskreisen bedanken.

Ein weiteres Projekt des AK Bildarchiv fand seinen Anfang bereits im April 2013. Rudolf Bast und Hans Vorpeil wendeten sich an den Arbeitskreis, um ein Projekt des ProEnergeticon e.V. anzugehen: den „Weg der Energie“, eine Wegführung von ca. 900m vom Franzschacht bis zum Energeticon. Der Weg soll an die historische Bergbauvergangenheit dieser ehemaligen Industriefläche erinnern, damit die Geschichte dieses Ortes bewahrt bleibt und der Annapark dadurch eine zusätzliche Attraktivität erhält.

Jetzt bestand die Aufgabe darin, die fünf Stationen mit entsprechenden Bildern der historischen Vergangenheit des jeweiligen Standortes zu bestücken. Am Standort der Station 1 stand früher die 80m hohe Abgasfackel. Station 2 an den Koksboxen I-IV und an Station 3 befand sich früher der Hammerkopfturm, an der Station 4 fingen die Koksproduktionskette die Batterien I-VIII an. Die Aufgabenstellung war also gar nicht so einfach, wie sich die ursprüngliche Idee gelesen hat.

Also zurück zur Recherche ins Bilderarchiv und wieder die ca. 7.000 Bilder sichten, sortieren und qualifizieren. Nach langem Stöbern durch die Grubenbilder von Anna ist am Ende eine sehr schöne Auswahl der ehemaligen Gebäude und Bauten der Grube Anna an den jeweiligen Standorten der Pylone des „Weges der Energie“ herausgekommen. Bei einem Spaziergang durch den Annapark können Sie sich über die historischen Standorte informieren und auch noch etwas über die Zukunft mitnehmen.



Ebenso im Jahr 2014 wurde ein weiteres Projekt des ProEnergeticon e.V. in Zusammenarbeit mit Hans Vorpeil und Rudolf Bast realisiert: „SCHWARZES GOLD“ ist eine Sonderausstellung zum Thema „Aufstieg des EBV zur beherrschenden Gesellschaft im Aachener Revier“.

Der Beitrag des AK Bildarchiv bestand aus drei Grubenbildern von ANNA I, ANNA II und Maria Hauptschacht. Des Weiteren sind fünf Bilder von Kumpels aus verschiedenen Epochen in die Grafik Teut eingebunden. Die Grafik „Teut“ stammt aus dem Aachener-Stadtarchiv und ist in der Originalgröße ca. 17x12 cm groß.

Weiterhin wurde eine Schacht-Teufen Grafik angefertigt, die die Hauptschächte in Alsdorf darstellt. Hier konnte auf die fachliche Beratung von Fritz Ebbert zurückgegriffen werden.

Das war das letzte Jahr in Kürze. In Zukunft sollen dem AK Bildarchiv zwei Büroräume im neuem Gebäude des „Euregionale Zentrum für Montangeschichte und Industriekultur“ zur Verfügung gestellt werden, wo wir unsere zukünftigen Arbeitsplätze einrichten und Platz für die Bildersammlung bekommen, die dann auch für alle Mitglieder und Interessierte zugänglich sein soll.

Nijaz Ganic

ANNA I		ANNA II		MARIA HAUPTSCHACHT	
	TEUFE		TEUFE		TEUFE
JOSEPH-SCHACHT	364 m	GEMEINSCHAFT SCHACHT 1	224 m	MAAS-SCHACHT	820 m
HERMANN-SCHACHT	366 m	WILHELM-SCHACHT	360 m	NEU-SCHACHT	820 m
WETTER-SCHACHT ANNA III	850 m	NORDSTERN SCHACHT 6	452 m	SUERMONDT-SCHACHT	820 m
FRANZ-SCHACHT	898 m	EDUARD-SCHACHT	890 m		
HAUPT-SCHACHT	901 m				

Schacht-Grafik Sonderausstellung „Schwarzes Gold“



Inhaber
Kerstin Everhartz
Meisterbetrieb

THELEN

ELEKTROTECHNIK



elektro-thelen.de

Carl-Zeiss-Straße 32
52477 Alsdorf
info@elektro-thelen.de

📞 0171 8 222 80 8

☎ 02404-22 55 5

📠 02404-67 77 62 0

Hausinstallation
Industrieanlagen
Sat-Anlagen
Sicherheitstechnik

Alarmanlagen
Netzwerke
Sprechanlagen